Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme** für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 252. Mittwoch, 26. Oktober 1904.

Die erste „Heldentat" des russischen Ostsee-Geschwaders.

Am vorigen Montag segelte das russische Ostseegeschwader. Schon am Sonnabend darauf traf es auf den Feind. Freilich nur einen eingebildeten. Doch wozu erst nach Ostasien fahren, wenn man schon im Bereich der europäischen Gewässer, ja sogar in dem belebtesten, Pulver und Blei verschwenden und nach Herzenslust morden kann. Das Verfahren des russischen Geschwaders stellt sich nach allen eingelaufenen Berichten als eine völkerrechtswidrige Handlung allerersten Ranges dar. Aber was fragt Rußland nach dem Völkerrecht! Es ist ja bisher durch keine Proteste an der Ausübung seiner Gewalttaten verhindert worden. Im Gegenteil, man hat dem Riesen im Osten Europas bisher immer alle seine Streiche mit unerklärlicher Langmut nachgesehen und ihm Dienste geleistet, die als Kriecherei aufgefaßt werden müssen. Auch die neuesten „Heldentaten" werden deshalb wohl vergeben werden, besonders wenn es die einzigen sind, zu welchen Roschdjestwensky Gelegenheit hat. England läßt sonst nicht mit sich spaßen, ganz im Gegensatz zum Deutschen Reich, das kleine Scherze à la Beschlagnahme des Postdampfers „Prinz Heinrich" nicht weiter übel nimmt. Es wird auch kaum geneigt sein, die Angelegenheit mit dem Aussprechen des Bedauerns abgetan sein zu lassen, sondern weitere Maßnahmen treffen. Hierzu wird es umsomehr geneigt sein, als Rußland durch die Ereignisse in der Nordsee bewiesen hat, daß es furchtsam wie ein Hase ist. Nach der eigenen Erklärung der russischen Regierung wurde die Befürchtung gehegt, daß japanische Torpedoboote sich in der Nordsee aufhalten könnten. Schon dieser Gedanke streift das Groteske, mehr aber noch die Ansicht, daß japanische Minen sorglos in deutschen und dänischen Gewässern herumschwimmen. Ausgerechnet hier! Die Japaner sind mutiger! Sie beobachten wohl die russischen Flottenbewegungen, aber sie lassen die Schiffe in die ostasiatischen Gewässer kommen. Da können die Japaner sich leicht mit Kohlen versorgen und auch Verstärkungen heranziehen.

Hat schon der bisherige Verlauf des Krieges bewiesen, daß Rußland der Riese mit tönernen Füßen war, so schrumpft heute dieser Vergleich noch mehr zusammen, und der Vergleich von David und Goliath, in dem Japan die Rolle des David zufällt, tritt aufs neue hervor. Aber nicht einmal dem Riesen Goliath ist Rußland gleich zu achten. Die Vorkommnisse in der Nordsee haben bewiesen, daß namenlose Furcht die russischen Führer gepackt hat, und von der Furcht zur Feigheit ist nur ein Schritt.

Wie ruhig man auch in deutschen Kreisen die Lage aufzufassen geneigt sein wird, man darf nicht verkennen, daß die gegenwärtige Lage sehr, sehr ernst ist. Was vor Monaten sehr gefürchtet wurde, steht nun mit erschreckender Gewißheit vor uns: Die Möglichkeit schwerer auswärtiger Konflikte. Noch steht das deutsche Reich unberührt davon, möge es so auch in Zukunft bleiben!

Wir lassen nun die Berichte über die Ereignisse in der Nordsee in ihren Hauptzügen folgen.

Wir berichteten bereits gestern, daß in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend eine englische Fischerflotte von dem russischen Geschwader angegriffen worden sei. Eine ausführlichere Schilderung des nächtlichen Angriffs verbreitet die Londoner Preß-Association; sie berichtet:

Hull, 24. Oktober. Die in Hull einfahrenden Fischerdampfer waren vollständig zerschossen; der stark beschädigte Dampfer „Moulmein" trug die Flagge halbmast. Das Gerücht von dem Angriff der Russen verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt. Der Kapitän berichtet, daß die Flotte vor Gancocok und Great Norton 220 englische Meilen nordöstlich während eines Sturmes fischte, als am Sonnabend früh 1 Uhr bei trübem Wetter die Umrisse von großen Schiffen auftauchten. Während die Fischer die Schiffe, die offenbar Kriegsschiffe waren, betrachteten, ließen diese ihre Scheinwerfer auf die Fischerboote Licht werfen. Dann kamen kleinere Schiffe, anscheinend Torpedoboote, näher, als ob sie beabsichtigten, Mannschaften an Bord der Fischer-Fahrzeuge zu senden, fuhren aber wieder zurück; hierauf wurde das Feuer eröffnet. Einige Boote wurden getroffen. Der Fischdampfer „Mino" war von vorn bis hinten vollständig durchlöchert, glücklicherweise aber nicht unter der Wasserlinie. Das Feuer dauerte zwanzig Minuten. Nach Einstellung des Feuers fuhren die russischen Schiffe schnell davon. Ein Dampfer signalisierte durch Raketen, daß er in Not sei; dies war der Dampfer „Crane", der im Sinken war. Der Maschinist hatte eine schwere Verwundung an der Brust, einem Matrosen war die Hand abgeschossen. Auf Deck lagen die Leichen des Kapitäns und eines Matrosen, beiden war der Kopf abgerissen. Die Leichen wurden an Bord des „Moulmein", die Verwundeten an Bord anderer Schiffe genommen, die Schwerverwundeten fanden in dem Lazarett der Fischerflottille Aufnahme. Die Docks in Hull mußten, da sich die Volksmassen hineindrängten, geschlossen werden. Die Namen der russischen Schiffe sind nicht festgestellt. In Hull ist die Entrüstung über den Vorfall allgemein; die Bevölkerung hofft, daß die russische Flotte werde angehalten werden, um eine Erklärung des Vorfalls zu geben.

Die Furcht vor japanischen Torpedo-Angriffen,

von denen das russische Flottenkommando gewarnt worden war, scheint, so unglaublich es klingt, den Kommandanten des Ostsee-Geschwaders zu seinem unbesonnenen Vorgehen verleitet zu haben:

London, 24. Oktober. Ein höherer Beamter der hiesigen russischen Botschaft, Sazonow, erklärte einem Vertreter der Daily News in Abwesenheit des Botschafters Grafen Benckendorff: Sicher könne niemand glauben, daß die Ostsee-Flotte absichtlich auf Fischerboote feuern würde. Wenn es wahr sei, müsse es auf einem Versehen beruhen. Rußland habe vor einigen Wochen die Warnung erhalten, daß die Japaner etwas gegen die Ostseeflotte bei deren Fahrt durch die Nordsee im Schilde führten. Man glaube wahrscheinlich irrtümlich, daß einige Japaner hierzu nach Europa gekommen seien. Da japanische Torpedoboote in der Nordsee nicht unentdeckt hätte bleiben können, fürchtete man solche nicht, sondern Gefahr in irgend einer andern Form. Wenn daher gefeuert sei, müsse es durch irgend welchen Verdacht verursacht gewesen sein. Wenn es wahr sei, daß Engländer getötet worden seien, so würde dadurch die größte Teilnahme und das tiefste Bedauern in Rußland hervorgerufen werden.

Die Entrüstung in England

über dieses unerklärliche Verhalten des russischen Geschwaders macht sich in der Öffentlichkeit in der schärfsten Weise Luft. Die Mehrzahl der Londoner Blätter ist zwar bemüht, sich in ihren Äußerungen über den Vorfall zu mäßigen; sie sagen, daß die russische Regierung kaum für die wahnsinnige Tat und die dadurch hervorgerufene Panik verantwortlich gemacht werden könne; sie verlangen aber ein energisches Vorgehen der Regierung, die auf sofortiger Abbitte, Zahlung einer Entschädigung, Bestrafung der Schuldigen und dem Versprechen bestehen müsse, daß sich Derartiges nicht wiederholen solle. Als besonders ernst wird es betrachtet, daß die russischen Schiffe nach dem Vorkommnis mit Volldampf weiterfuhren. Je mehr Einzelheiten indessen bekannt werden, desto schärfer wird die Tonart der Blätter. Hierzu liegt folgende Meldung vor:

London, 24. Oktober. Die englische Presse rast über den Vorfall. Die „Mail" schreibt: Das ist der kulminierende Akt einer Reihe von Angriffen auf die britische Schiffahrt durch die russische Flotte, und es muß der letzte sein. Über das, was zu geschehen hat, kann kein Zweifel herrschen. Wenn die Ostseeflotte aus Versehen feuerte, kann man ihr nicht mehr auf hoher See trauen, da sie ebensogut aus Versehen jedes unter unserer Flagge segelnde Schiff gefährden kann. Wenn das Beschießen aber nicht aus Versehen stattfand, dann handelt es sich um einen kriegerischen Akt, der durch das Urteil der zivilisierten Welt als ein in der modernen Geschichte noch nicht dagewesener verurteilt werden wird. Glücklicherweise ist die Admiralität in ausgezeichneten Händen und wird entsprechende Schritte tun.

Auch die „Times" kommt zu dem Schluß, daß, selbst wenn man die Annahme einer Panik bei der russischen Flotte zuläßt, der Vorfall einen solchen Zustand hochgradiger Nervosität beiden Offizieren und der Mannschaft dokumentiert, daß darin eine Gefahr für die Handelsflotten der ganzen Welt liegt. Die russischen Kommandanten kennen entweder nicht die elementarste Praxis und die Gepflogenheiten zur See oder sind unfähig, ihre Untergebenen dazu anzuhalten, sie zu beobachten. Die Gefahr ist ungeheuer, da eine moderne Kriegsflotte im Umsehen eine Handelsflotte zerstören kann. Die Times erwartet, daß Rußland unmittelbar eine umfassende Entschuldigung und Entschädigung gewährt.

Der „Daily Graphic", der übrigens meldet, das Feuern auf die Fischerflotte hätte erst begonnen, nachdem diese durch die russischen Torpedoboote rekognosziert worden sei, verlangt außer einer Entschuldigung und Entschädigung die Zusicherung guten Verhaltens. Der „Telegraph" bittet das Publikum, mit seinem Urteil zurückzuhalten, bis die anscheinend unerklärliche Angelegenheit in gründlichster Weise untersucht und aufgeklärt worden ist. Auch dieses Blatt weist auf die große Gefahr hin, die sich für die Handelsflotten in dem Verhalten der russischen Flotte dokumentiert. Die Panik der letzteren wird vom „Telegraph" dadurch erklärt, daß der Admiral der Fischerflotte, wie üblich, um Mitternacht Raketen abfeuerte, um die Richtung, welche die Flottille zu nehmen hatte, zu signalisieren. Der Telegraph fügt hinzu, daß der russische Admiral mit dieser Gepflogenheit hätte bekannt sein müssen.

Die Sprache des „Standard" ist ungleich heftiger. Er erklärt, wenn die russischen Schiffe die Signale der Fischer als feindliche Demonstration angesehen hätten, dann müßten ihre Führer und Offiziere Trunkenbolde oder Verrückte sein. Solche Leute dürfte man nicht auf die offene See hinauslassen. Der Standard verlangt allen Ernstes die Zurückberufung der russischen Flotte. Denn was heute Fischerbooten passiert, könne morgen einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd oder englischen Schiffen mit Hunderten von Passagieren passieren. Sollte die Flotte nicht zurückberufen werden, so müßten die Auslandsflotten Englands angewiesen werden, eine strenge Überwachung der russischen Flotte auszuüben.

DEUTSCHES REICH

Die lippische Frage im Bundesrat. Mit der lippischen Frage hat sich, wie das „Berl. Tagebl." erfährt, der Bundesrat am Sonnabend doch 3 Stunden lang beschäftigt. In den Erörterungen soll namentlich bei den Vertretern der kleinen Staaten lebhafter Widerspruch gegen das Kaisertelegramm laut geworden sein und es kam verschiedentlich die Befürchtung zum Ausdruck, eine ähnliche Behandlung wie Lippe könnten gegebenenfalls auch andere kleine Bundesstaaten zu gewärtigen haben. Man könne schon jetzt mit voller Bestimmtheit annehmen, daß die Regentschaft des Grafen Leopold von der weitüberwiegenden Mehrheit des Bundesrats als zu Recht bestehend anerkannt werden wird. Es wird sogar behauptet, daß nicht einmal die preußischen Stimmen gegen eine solche Auffassung würden abgegeben werden.

Gegen den Schulkompromißantrag hat der Gesamtvorstand des ostpreußischen Provinzial-Lehrervereins Protest erhoben durch Annahme einer Resolution, in der es heißt: Der Vorstand hält zwar die gesetzliche Regelung der Schulunterhaltungspflicht und die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes für dringend erforderlich, erklärt sich aber entschieden gegen eine gesetzliche Festlegung der Konfessionalität der Volksschule aus nationalen, pädagogischen, schulorganisatorischen und finanziellen Gründen.

Über den neuen deutsch-österreichischen Handelsvertrag hat bekanntlich vor einigen Tagen der österreichische Botschafter v. Szögyeny in Berlin mit dem Reichskanzler Grafen Bülow verhandelt. Am Montag ist Botschafter von Szögyeny auf einen Tag in Budapest eingetroffen, um mit der dortigen Regierung wegen der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland zu konferieren.

Daß die bisherigen Aufwendungen für Deutsch-Südwestafrika sich auf etwa 100 Millionen Mark beziffern, wird bestätigt. Dem „Fränk. Kur." wird aus Hamburg berichtet, daß bis Ende Februar noch 24 Dampfer mit 30 000 Mann nach Südwestafrika abgehen sollen. So viel wir wissen, liegt eine derartige Verstärkung der Truppen in Deutsch-Südwestafrika nicht in den Absichten der verbündeten Regierungen. Eine weitere Verstärkung wird allerdings erfolgen, aber vornehmlich zur Sicherung der Versorgung der einzelnen Truppenteile mit Proviant und Munition.

Warum Ballin einlenkte. Zu dieser Frage erhält die „B. Z." folgende Auskunft: In der Frage der russischen Auswanderung ist vom Hilfsverein der deutschen Juden seit längerer Zeit mit den deutschen Schiffahrts-Gesellschaften in Bremen und Hamburg unterhandelt worden. Diese Verhandlungen waren zunächst ergebnislos, sie gelangten aber alsdann in ein günstiges Fahrwasser, als nämlich persönliche Besprechungen zwischen dem Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Herrn Ballin, und Herrn Dr. Paul Nathan, vom Vorstand des Hilfsvereins der deutschen Juden, stattfanden. Das Arrangement, das jetzt vorliegt, stellt die Übelstände, die sich an der Grenze herausgestellt hatten, durchweg ab, so daß nunmehr Zwischenfälle, wie sie längere Zeit vorgekommen sind, nicht mehr zu erwarten sind. Der Standpunkt des Herrn Ballin erwies sich erfreulicherweise als durchaus vereinbar mit den Anforderungen, die im Interesse der Humanität und des guten Rufes Deutschlands gestellt werden müssen. Es ist bekannt, daß nur etwa 30 pZt. der Auswanderer aus Rußland jüdischer Konfession sind, während beinahe 70 pZt. römische Katholiken, die Zahl der griechischen Katholiken aber eine verschwindende ist. Der Hilfsverein der deutschen Juden hat zwar erklärlicherweise zunächst im Interesse seiner eigenen Glaubensgenossen die Verhandlungen eingeleitet, aber es ist klar, daß die generellen Abmachungen allen Auswanderern zugute kommen. — Es ist interessant, zu erfahren, daß Ballin den Anregungen von seiten des Hilfsvereins zugängig gewesen ist. Das schließt natürlich nicht aus, daß auch noch Beweggründe anderer Art ihn veranlaßt haben, von seinen schroffen Maßnahmen Abstand zu nehmen.

Zum Witboiaufstand verbreitet das „Wolffsche Bureau" folgende Mitteilung aus Berlin, also aus dem Kolonialamt, am Montag: Nach mehreren, kurz nach einander eingegangenen Meldungen Oberst Leutweins aus Rehoboth sind die Bastards treu. Gibeon und Umgegend ist seit dem 16. vom Feinde frei. Dieser sammelt sich hauptsächlich bei Marienthal. Geitsabis ist stark vom Feinde besetzt. Die Station Pforte, deren Besatzung sich nach Dassiefontein zurückgezogen hat, ist zerstört. Die Besatzung von Falkenhorst befindet sich in Gibeon. Die Gochasleute sind aufständisch. Die Veldschoendrager und Bersabaner sind noch ruhig. Der Kapitän der letzteren hat Hendrik Witbois Brief dem Bezirksamtmann übergeben und um deutsche Soldaten gebeten. Unruhig sind die Bethanier und die Leute von Warmbad. Als tot sind gemeldet: Hauptmann von Burgsdorff, zwei Unteroffiziere, Missionstechniker Holzapfel, vier Farmer, zehn Buren.

AUSLAND

Rußland.

Politische Prozesse in Rußland. In Riga werden am 25. und 26. Oktober Sitzungen der Petersburger Strafkammer stattfinden, in welchen sechs politische Prozesse zur Verhandlung gelangen werden. Die Angeklagten aller dieser sechs Prozesse sind Bauern, mit Ausnahme eines Studenten. Letzterer wird sich wegen „frevelhafter Kritik des Staats-

oberhauptes“ zu verantworten haben, die nach dem russischen Strafgesetzbuche mit langjährigen Zwangsarbeiten bestraft werden muß. Die Bauern werden der „Verbreitung von verbotenen Schriften“ beschuldigt, was ebenfalls bis sechs Jahre Zwangsarbeit nach sich zieht. Die Prozesse sollen in einem gewissen Zusammenhange mit dem Königsberger Hochverratsprozeß stehen.

Schon wieder ein Attentat wird aus Rußland berichtet, und zwar sehr verspätet. In Bialystock betrat am Abend des 19. Oktober ein etwa 20 jähriger Mann, anscheinend ein Arbeiter, die Kanzlei des Polizeiamts und warf ein Geschoß, worauf eine heftige Explosion erfolgte. Der Täter wurde getötet, drei Beamte und zwei dort befindliche Privatpersonen wurden schwer, ein anderer Beamter leicht verletzt. Die Kanzlei und die benachbarten Häuser wurden beschädigt.

Der russische Minister des Innern gestattete dem Schriftsteller und Petersburger Stadtrat Falbort, der nach dem technischen Kongresse im vorigen Jahre nach Irkutsk verbannt worden war, die Rückkehr, ebenso zwei nach Archangelsk Verbannten namens Lawrinowitsch und Worobjew. Auch ist dem Rechtsanwalt Wolkenstein, der nach Olonetz verwiesen war, ist die Rückkehr nach Petersburg erlaubt worden.

Frankreich.

Zum französischen Kirchenkampf. Die Pariser Blätter besprechen lebhaft die Abstimmung in der Kammer von Sonnabend. Die oppositionelle Presse meint, daß es sich doch wohl nur um ein platonisches Votum handele. — Clemenceau behauptet in der „Aurore“, daß Finanzminister Rouvier im Ministerrate sich sehr entschieden gegen die Trennung von Kirche und Staat ausgesprochen habe. Der Ministerpräsident sähe nur ein Mittel, um Rouvier für sein Programm zu gewinnen, und dieses gehe dahin, daß er eine Trennung vorbereite, die in Wahrheit gar keine Trennung sei. Der Ministerpräsident halte zwei Wege offen, entweder eine durch einen Sieg der radikalen Minister hervorgerufene Ministerkrisis oder eine Ministerkrisis infolge eines Umfalls der Mehrheit der Deputiertenkammer.

Der russisch-japanische Krieg.

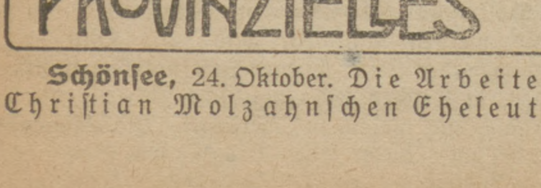
Auf dem Kriegsschauplatz in der Nordmandschurei

hat sich in den letzten Tagen nicht viel Bemerkenswertes ereignet, die Heere stehen sich Front gegen Front gegenüber, nur ab und zu wird die Ruhe durch ein Vorpostengefecht unterbrochen. Nachrichten, die von beiden Seiten einlaufen, enthalten zumeist nur Betrachtungen über Episoden aus der letzten Schlacht und Angaben über die Höhe der Verluste. Nach einer Schätzung des Reuterkorrespondenten bei der russischen Ostarmee belaufen sich die Gesamtverluste der Russen in der letzten Schlacht auf 45 000 Mann, darunter 10 000 Tote. Marschall Oyama schätzt seinerseits die gegnerischen Verluste auf 60 000 und berichtet im einzelnen: Gefangen genommen wurden etwa 500 Mann, Leichname von Russen wurden 10 550 gefunden; erbeutet wurden 45 Kanonen, 6920 Granaten, 5474 Gewehre und 78 000 Patronen. Nach der „Russischen Telegraphen-Agentur“ sind seit dem 6. Oktober nicht weniger als 26 000 verwundete Russen nach Norden gebracht worden.

In der Mandschurei ist jetzt strenge Kälte eingetreten, unter der nach russischen Berichten die Japaner sehr leiden sollen. Wie ein Korrespondent der „Birschewija Wjedomosti“ berichtet, fällt nachts die Temperatur auf 5 Grad unter Null. Das schlechte Wetter ist für die Japaner äußerst ungünstig. Sie erfrieren. Ganz früh morgens haben die Kosaken am Sonnabend auf den vordersten Stellungen des Feindes zwölf erstarrte Japaner aufgefunden und sie ins russische Lager gebracht, wo sie erwärmt und mit Nahrung versehen wurden. Die Gefangenen sagen aus, die Kälte bringe ihr Heer in schwierige Lage.

Gärung in China.

„Daily Telegraph“ meldet aus Schanghai unter dem gestrigen Datum: Die politische Konstellation in China ist zurzeit schlimmer als im Jahre 1900. Weitverbreitete Agitation geheimer Gesellschaften zeigt ein höchst gefährliches Wiederaufleben der fremdenfeindlichen Stimmung im Volke, und die Agitation ist nicht durchweg eine chinesische. Britische Offiziere, die von einer Beobachtungsreise hierher zurückgekehrt sind, berichten, starke Abteilungen wohlausgerüsteter Truppen würden in vielen Bezirken der südlichen, mittleren und nördlichen Provinzen von geübten Offizieren ausgebildet, die nicht alle Chinesen seien.



Schönsee, 24. Oktober. Die Arbeiter Christian Molzahnschen Eheleute in Hofleben feierten gestern die goldene Hochzeit. Das würdige Paar erhielt dazu ein kaiserliches Gnadengeschenk von 30 Mk.

Culm, 24. Oktober. Über den schon gemeldeten Kasernenbrand ist noch folgendes Nähere zu berichten: In dem sogenannten Lehrgebäude der Kaserne, in welchem die 3. Kompagnie des Jägerbataillons Nr. 2 liegt, war das Feuer im oberen Teile ausgebrochen. Die freiwillige Feuerwehr eilte schnell zur Hilfe herbei und wurde von den Mannschaften des Bataillons kräftig unterstützt. Das Lehrgebäude barg auch ziemliche Vorräte an Patronen, die unter fortwährendem Geknatter explodierten. Die Zerstörung des Dachstuhles konnte nicht verhindert werden. Auch einige Mannschaftsstuben der 3. Kompagnie sind so arg in Mitleidenschaft gezogen worden, daß deren Räumung erfolgen mußte. Jedoch gelang es, das verheerende Element auf seinen Herd zu beschränken und die dicht angrenzenden Gebäude wie die Garnisonkirche und das Offizierkasino zn schützen, was teilweise auch der geringen Windstärke und der günstigen Windrichtung zu verdanken sein dürfte. Da in dem Lehrgebände sich auch die Kammern für zwei Kompagnien befanden, so dürfte der erwachsene Schaden immerhin ein recht beträchtlicher sein.

Briesen, 24. Oktober. Heute wurde in Dembowalonka das neuerbaute Haus für die im letzten Winter dort eingerichtete Krankenpflegestation und Kleinkinderschule in Gegenwart der Herren Landrat Volckart, Superintendent Doliva, Seminardirektor Gennrich und mehrerer anderer Geistlichen feierlich eingeweiht.

Graudenz, 24. Oktober. Der neugegründete Graudenzer Reiterverein hielt am Sonntag bei herrlichstem Wetter sein erstes Rennen ab. Im Halbblut-Hürdenrennen (Ehrenpreis, 300, 150 und 50 Mk., etwa 2400 Meter) wurde Hauptm. Großkreutz' (35. Art.) F.-St. Pikante Sieger. Beim Garnison-Jagdrennen (4 Ehrenpreise, etwa 2500 Meter) siegte Rittmeister Wolfs (1. Jäger z. Pf.) F.-W. Zelotikas. Im Rennen um den Preis der Stadt Graudenz (600, 300 und 100 Mk., etwa 3000 Meter) wurde v. Falkenhayns schwarzbr. W. Mesaventure Sieger. Im Infanterie-Hürdenrennen (3 Ehrenpreise, etwa 1600 Meter) siegte Hauptm. v. Krauses (176. Inf.) F.-St. Lydia. Sieger im Courbiere-Jagdrennen) wurde v. Falkenbayns br. St. Chardas, im landwirtschaftlichen Rennen (150, 50, 30 und 20 Mk., etwa 1000 Meter) von Simon-Lessen. Im Trost-Rennen (300, 200 und 100 Mk., etwa 1200 Meter) siegte Lt. von Treskows (4. Ul.) F.-St. Goon. Am Totalisator wurden über 2500 Mk. umgesetzt. Der Reinertrag betrug etwa 500 Mk.

Strasburg, 24. Oktober. Große Aufregung hat die Mobilmachung in dem russischen Gouvernement Plock hervorgerufen. An der Grenze spielen sich herzzerreißende Szenen ab. In großen Scharen eilen die Bewohner des Nachbarreiches zur Grenze, um einen Versuch zur Gewinnung deutschen Bodens zu machen, zwecks Entziehung der Militärpflicht. Die Grenzübergänge werden aber streng geschlossen gehalten, und kein im wehrpflichtigen Alter stehender Mann darf durchgelassen werden. Trotzdem rücken sehr viele Männer aus und passieren mit Hilfe des Rubels bei Nacht die Grenze.

Goßlershausen, 24. Oktober. Denkmal für einen Offiziersburschen. Der Kanonier Sawatzki war vor einiger Zeit bei dem Versuch, den Generalmajor Zoch in Berlinchen in der Neumark vom Tode des Ertrinkens zu retten, selbst ums Leben gekommen. Wie jetzt dem Vater, Gemeindevorsteher Sawatzki in Ossetno bei Goßlershausen amtlich mitgeteilt worden ist, haben Offiziere der Berliner Garnison dem wackeren Soldaten ein Denkmal setzen lassen. Bei der Enthüllung des Denkmals hob Hauptmann Lonvus in seiner Rede hervor, daß Sawatzki ein einfacher Mann und doch ein Held gewesen sei.

Pr.-Stargard, 24. Oktober. Gleich wie unsere Stadt, welche gegenwärtig gegen 11 000 Seelen zählt, ungewöhnlich schnell anwächst, haben auch die größeren Ortschaften des Kreises an Bevölkerung zugenommen. Es zählen Skurz 2333, Hochstüblau 2180, Lubichow 1598, Ossiek 1212, Zellgosch 1180 und Bobau 1400 Einwohner.

Tiegenhof, 24. Oktober. Gestern abend brannten in Tiegenhof Wohnhaus und Stallgebäude des Hof- und Mühlenbesitzers Witting nieder. Mitverbrannt sind zwei Pferde und fünf Schweine.

Marienwerder, 24. Oktober. Zum Besten der hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalt findet mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten Mitte November d. Js. eine Verlosung statt.

Marienburg, 24. Oktober. Tot aufgefunden wurde gestern in Gr. Lichtenau eine dem Arbeiterstande angehörige Person. Verletzungen oder dergl. sind an dem Toten nicht vorhanden, sodaß ein Verbrechen ausgeschlossen erscheint.

Dirschau, 24. Oktober. Dem 34 Jahre alten verheirateten Arbeiter Johann Meirowski wurden am Sonntag früh in der Zuckerfabrik Dirschau beim Auflegen eines Treibriemens von der Transmissionswelle der rechte Arm ausgerissen und die rechte Hüfte und das rechte Bein zerschlagen.

Neustadt, 24. Oktober. Eine geheimnisvolle Totschlagsgeschichte wird aus Rheda gemeldet. Dort starb vor einigen Wochen der 7jährige Sohn des Arbeiters Kloß anscheinend an den Folgen einer Verletzung, und zwar, wie die Leichenschau feststellte, wahrscheinlich an den Folgen eines Sturzes. In einer von dem Vater des Knaben erstatteten Anzeige wird nachträglich behauptet, daß der Knabe an den Folgen schwerer Mißhandlungen, die er von dem dortigen Bahnmeister erlitten, gestorben sei; dieser habe ferner die Absicht gehabt, den Knaben auf das Eisenbahngleis zu werfen, um so den Anschein zu erwecken, daß der Knabe vom Zuge überfahren worden sei. Was an der Sache Wahres ist, darüber stellt die Staatsanwaltschaft gegenwärtig Ermittelungen an.

Die Notwendigkeit der Erbauung einer Vereinsturnhalle in Thorn.

Über das vorstehende Thema sprach gestern abend im Handwerkerverein im Schützenhaus Herr Professor Boethke. Die Bürgerschaft Thorns, so hob der Redner hervor, hat dem Turnen von jeher ein reges Interesse entgegengebracht. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstand hier bereits ein Turnverein unter Leitung des hochgeschätzten späteren Konrektors Ottmann. Derselbe pflegte allerdings zunächst bloß das Turnen der Jugend als ein Mittel, die Gesundheit, Kraft und Gewandtheit des Körpers zu stärken, die Frische und Munterkeit des Geistes inmitten der ermüdenden Berufsarbeiten zu erhalten und zu steigern, und aus einer so geübten Jugend Männer zu ziehen, die in jedem Fache leistungsfähig wären und insbesondere für das Vaterland eine unüberwindliche Wehrkraft bildeten. Seitdem ist das Turnen in den Schulen der Stadt gepflegt worden, und der im Jahre 1860 gegründete Turnverein sorgt nicht bloß für die Leibesübungen der Erwachsenen, sondern hilft auch in seinen zahlreichen Jugendabteilungen die schulentlassene Jugend in der gefährlichen Übergangszeit zu tüchtigen Männern erziehen.

Allein allen diesen Bestrebungen sind Schranken gesetzt durch den Mangel an zureichenden Räumen. Für den Sommer fehlt es uns bisher an einem ausreichenden gutgelegenen und freien Spielplatz. Diesem Mangel wird demnächst durch den Platz der ehemaligen Ziegelfabrik, der freilich etwas entfernt liegt, abgeholfen werden. Der eigentliche städtische Turnplatz ist wegen seiner sandigen Beschaffenheit mangelhafts und bedarf wenigsten der Einebnung und Festlegung. Ein weiterer Fehler ist, daß er bei Regenwetter keine Unterkunft gewährt und eine Weiterführung des Turnunterrichts nicht gestattet. Dies würde nur eine auf ihm errichtete Turnhalle leisten können.

Im Winter ist eine solche Halle ganz unentbehrlich. An ihrer Stelle besitzt bie Stadt nur die beiden Turnsäle in den Schulgebäuden in der Gerechte- und Gerberstraße.

Beide sind klein und bieten mit knapper Not für 40 Schüler oder Schülerinnen Raum. Sie werden überdies durch je 2 Pfeiler störend unterbrochen und durch die sämtlichen Geräte arg bedrängt, da sie keinerlei Nebenräume für diese noch für die Verwaltungsarbeiten darbieten. Der Saal in der Gerechtestraße dient sämtlichen Knabenschulen der Innenstadt, sowie der Mädchenmittelschule und der Mädchenelementarschule, ferner den Präparandenanstalten und Seminaren, dem Turnverein, der Höheren Privatmädchenschule. Es ist klar, daß er das unmöglich leisten kann. Die Folge ist, daß die Gemeindeschulen im Winter überhaupt keinen Turnunterricht haben — zum Teil auch wohl im Sommer nicht. Wie die Seminare unterkommen werden, wenn sie so weit sind, das ist kaum abzusehen. Vielleicht würde dem Turnverein, der jetzt 5 Abende in der Woche den Saal benutzt, derselbe entzogen werden müssen. Und dabei kann keine Turnabteilung weder der Schule, noch des Vereins darin frei und mit Befriedigung sich bewegen. Und an eine Steigerung der Mitgliederzahl der Turnvereine in dem Maße, welches in Städten wie Inowrazlaw, Graudenz, Marienburg und Marienwerder erreicht ist, kann man so lange nicht denken, als man nicht weiß, wo man die verstärkten Abteilungen unterbringen soll.

Demnach ist die Erbauung einer Turnhalle ein unabweisliches Bedürfnis sowohl für die Stadt wie für den Turnverein. Man kann ihnen auch den Staat hinzufügen, denn wenn die Stadt seinen Seminaren Turnraum darbieten soll, so liegt es in seinem Interesse, daß die Stadt auch die nötigen Räumlichkeiten besitze. Auch könnte sich wohl, wenn eine ordentliche Halle da ist, das Bedürfnis ihrer Benutzung bei der Garnison und bei anderen staatlichen Anstalten oder Vereinigungen herausstellen. Und wenn auch ein erheblicher Aufschwung des Vereinsturnwesens erzielt würde, so wäre auch dieser von großer Bedeutung für die Erstarkung des deutschen Volkstums.

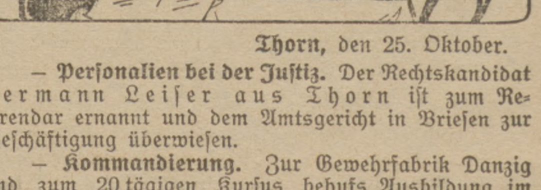
Es ist daher ein durchaus richtiger Gedanke, daß diese drei Faktoren sich vereinigen müssen, um unserer Stadt zu den mancherlei Schöpfungen, mit denen sie den Städten Westpreußens vorangeht, auch diese zu schaffen, mit der sie hinter denselben zurückgeblieben ist. In einem gewissen Sinn wird sie damit doch wieder an der Spitze stehen — von Elbing und Danzig natürlich abgesehen, denn die andern westpreußischen Städte haben auch keine städtischen Turnhallen, sondern staatliche, welche uns fehlen. Nur eine Stadt — Pr. Stargard — hat eine Vereinsturnhalle.

Man könnte der Stadt, weil ihr Interesse das ausgedehnteste ist, die Aufgabe zuweisen, die Halle zu errichten. Aber wer Einsicht in die Verhältnisse unserer Stadt hat, wird zugeben, daß sie besonders im gegenwärtigen Augenblicke mit wichtigen Aufgaben dergestalt überlastet ist, daß man ihr nicht wohl zumuten kann, auch diese zu unternehmen. Und doch können wir nicht abwarten ohne unsere Pflicht zu versäumen, denn jetzt ist der Staat sicherlich bereit, uns zu unterstützen, natürlich unter der Voraussetzung, daß auch die Stadt ihre Schuldigkeit tut. Wenigstens haben wir die Zusicherung unseres verehrten Herrn Oberpräsidenten, daß er in diesem Falle die Deckung eines etwa fehlenden Restbetrages warm befürworten werde. Ebenso haben wir vom Magistrat im allgemeinen die Zusicherung, daß er das Unternehmen kräftig zu fördern willens sei. Doch entspricht es den beiderseitigen Wünschen, daß der Turnverein die Sache als Unternehmer in die Hände nehme. Der Turnverein hat demnach seine Eintragung in das Vereinsregister herbeigeführt, ein Projekt anfertigen lassen, sich über dasselbe mit dem Herrn Oberbürgermeister vorläufig verständigt und einen überschläglichen Plan über die Aufbringung der Kosten aufgestellt. Danach macht er sich anheischig, durch freiwillige Beiträge seinen Turnhallenbaufonds von 1000 Mark auf 10 000 Mark zu verstärken, welche unverzinslich zum Bau — der einschließlich der Geräte 50—60 000 Mark kosten soll — verwendet werden könnte. Das mag sehr kühn erscheinen, aber da von zwei Gebern bereits je 1000 Mk. Beitrag gezeichnet worden sind, so scheint es, daß wir das Vertrauen in die Opferwilligkeit unserer Mitbürger keineswegs zu hoch gespannt haben.

Als Platz für die Turnhalle ist der städtische Turnplatz in Aussicht genommen worden. Die Entfernung desselben von der Stadt wird durch den Walldurchbruch verkürzt und die Verbindung erleichtert.

Die Größe des Hauptraumes ist auf 16 × 26 Meter angenommen. Außerdem soll das Gebäude die Wohnung des Hallenwärters sowie gut ausreichende Garderoben für Männer und Frauen, Geräträume, Verwaltungs- und Beratungszimmer enthalten. Es wird massiv gebaut. Ein Restaurant soll damit nicht verbunden werden.

Von früher her gewohnt, daß wichtige Angelegenheiten, welche die ganze Stadt betreffen, im Handwerkerverein besprochen wurden, ehe sie in den amtlichen Instanzen zur Entscheidung kamen, habe ich geglaubt auch diese Angelegenheit hier vortragen zu dürfen. Dazu kommt, daß der Handwerkerverein sozusagen das Erdreich ist, aus welchem der Turnverein emporgegangen ist, und daß die Turnsache wohl nächst dem Turnverein in keinem anderen Vereine stets so liebevolle Aufnahme gefunden hat, wie in diesem.



Thorn, den 25. Oktober.

— **Personalien bei der Justiz.** Der Rechtskandidat Hermann Leiser aus Thorn ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Briesen zur Beschäftigung überwiesen.

— **Kommandierung.** Zur Gewehrfabrik Danzig sind zum 20 tägigen Kursus behufs Ausbildung im Waffeninstandsetzungsgeschäft kommandiert worden: Leutnant Lasceck vom Inf. Regt. Nr. 61 und Leutnant Pfundtner vom Inf.-Regt. Nr. 61.

— **Der Bezirksausschuß in Marienwerder** hält seine drei letzten Sitzungen in diesem Jahre am 2. und 3. November, 22. und 23. November, 13. und 14. Dezember ab.

— **Die westpreußischen Herbergen zur Heimat.** Von den 7 westpreußischen Herbergen wurde, wie Herr Pastor Scheffer-Danzig berichtet, die erste im Jahre 1868 in Danzig von Divisionspfarrer Steinwerder mit 15 Betten gegründet; heute zählt sie 54 Betten in der Herberge und 11 Hospiz-Betten. Es folgte auf Anregung des Pfarrers Bourwig die Begründung der Herberge in Elbing; 1880 wurde das jetzige Grundstück gekauft und zur Herberge mit Vereinshaus, in dem der Männer- und Jünglingsverein sein Heim fand, geweiht. War in Elbing der Anfang gemacht, die große Wanderstraße, die von Königsberg nach Berlin führt, soweit dieselbe durch Westpreußen geht, mit Herbergen zu besetzen, so fand dies Beispiel 1883 in Marienburg Nachahmung. Das

ehemalige Kreiskrankenhaus, das unbenutzt dastand, wurde unentgeltlich zur Benutzung überlassen. Aber die sehr weite Entfernung vom Bahnhofe verhinderte einen zahlreichen Besuch. Daher begründete Pfarrer Felsch 1893 einen Verein für die Herberge zur Heimat, dem 160 Mitglieder beitraten, die einen einmaligen Mitgliederbeitrag von je 50 Mark als unverzinsliches und unkündbares Darlehen bezahlten. Die so aufkommenden 8000 Mark ermöglichten nebst anderen Einnahmen den Ankauf des jetzigen Grundstücks, auf dem mit der Herberge zur Heimat das Vereinshaus erbaut wurde. Im Jahre 1885 begründete Dirschau einen Verein „Herberge zur Heimat“ auf Veranlassung des damaligen Superintendenten Koch. Es wurde keine eigene Herberge zur Heimat gegründet, sondern der Besitzerin der bisherigen Herberge ein jährlicher Zuschuß von anfangs 300, jetzt 200 Mk. bewilligt unter den Bedingungen, daß die Herberge nach geistlichen Grundsätzen und mit Fernhaltung von Branntwein geleitet würde. Da die bisherigen Verhältnisse aber nicht mehr haltbar sind, hat Herr Pfarrer Morgenroth heute bereits Schritte getan, daß der Verein eine eigene Herberge errichtet. 1891 folgte Konitz. Die Einrichtungskosten der in einem Miethause untergebrachten Herberge zur Heimat wurden durch freiwillige Beiträge in Gestalt von unverzinslichen Anteilscheinen aufgebracht. Alle Inhaber haben auf die Rückzahlung verzichtet. Jetzt soll ein eigenes Haus für die Herberge gebaut werden. Der Bauplatz ist bereits gekauft. Graudenz bekam 1897 eine Herberge zur Heimat für Männer und 1900 eine Herberge für Frauen. Das Marienheim braucht noch Zuschüsse, die aus den Überschüssen der Männerherberge gedeckt werden können, in der im vergangenen Jahre durchschnittlich 40 Personen nächtigten. Schließlich wurde 1902 in Culm die letzte Herberge gegründet; der Bau kostete, ungerechnet verschiedener unentgeltlicher Arbeiten und Lieferungen, 63 500 Mk. Allerdings ruht darauf noch eine Schuldenlast von 51 000 Mk. Von den westpreußischen Herbergen wurden im Jahre 1903 in 42 841 Schlafnächten 22 437 Wanderer aufgenommen.

– **Kleinbahn Culmsee - Melno.** Die Generalversammlung fand am 22. Oktober im Rathause zu Culmsee unter dem Vorsitz des Geheimrats v. Conrad-Graudenz statt. Vorstand und Aufsichtsrat erstatteten den Jahresbericht, welcher für das letzte Geschäftsjahr nach Abzug der Betriebsunkosten und Abschreibungen einen Gewinn von 24 743 Mk. nachweist. Dem Vorschlage des Aufsichtsrats entsprechend wurde beschlossen, davon 20 000 Mk. zur Tilgung der Restbauschuld bei der Firma Lenz & Co. zu verwenden und den Rest als Bestand auf das neue Jahr zu übertragen, eine Dividende diesmal also nicht zu verteilen. Dafür ist nunmehr für die Zukunft der Grund gelegt, daß das in erster Linie zur Befriedigung eines dringenden Verkehrsbedürfnisses geschaffene Unternehmen, von welchem von vornherein eine gute Rentabilität nicht erwartet wurde, auch bessere Finanzergebnisse wird zeitigen können.

– **Der Verband Ostdeutscher Industrieller** hält seine siebente ordentliche Mitgliederversammlung am 4. November in Thorn ab. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: für Freitag den 4. November: 1. Nachmittags 4 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungssaale: Ordentliche Mitgliederversammlung. a) Erstattung des Jahresberichts, b) Erstattung des Kassenberichts, c) Wahl von zwei Rechnungsprüfern für 1904, d) Feststellung des Haushaltsplanes für das Geschäftsjahr 1905, e) Neuwahl von Vorstandsmitgliedern, f) Bestimmung des Ortes der nächsten ordentlichen Mitgliederversammlung. 2. Nachmittags 6 1/2 Uhr im großen Saale des „Artushof“: Öffentlicher Vortrag des Herrn Professors Dr. Gebauer von der Königl. Akademie in Posen über: „Die Wirtschaftsorganisation früherer Jahrhunderte und die moderne Weltwirtschaft.“ 3. Abends 8 Uhr im Spiegelsaale des „Artushof“: Gemeinschaftliches Abendessen. Für Sonnabend, 5. November. 1. Vormittags 9 Uhr am Coppernicus-Denkmal: Versammlung behufs Besichtigung des neuen Stadttheaters und der Honigkuchenfabrik von Gustav Weese. 2. Vormittags 10 1/2 Uhr: Frühstück, geboten von der Handelskammer zu Thorn. 3. Nachmittags 12 Uhr 25 Min. vom Bahnhof Thorn (Stadt): Abfahrt mit dem fahrplanmäßigen Zuge nach Inowrazlaw und von dort nach Krotoszyn bei Bartschin zur Besichtigung des Kalkbruchs Wapienno. (Auf Einladung des Vorstandsmitgliedes, Herrn Dr. jur. Levy in Inowrazlaw.)

– **Der kaufmännische Verein für weibliche Angestellte** hält am Donnerstag abend um 9 Uhr im Schützenhause eine Mitgliederversammlung ab, in der u. a. über die Magdeburger Konferenz und über die Jahreshauptversammlung des Deutschen Verbandes Kaufmännischer Vereine zu Magdeburg von Herrn Prof. Horowitz und von Frau Emma Pehlow geb. Wolff aus Schneidemühl Bericht erstattet wird.

– **Die Polytechnische Gesellschaft** nahm gestern abend eine Besichtigung der neuen Maschinen-Anlage in der Akkumulatoren-Station des Elektrizitätswerkes unter der Führung des Elektrizitätswerksdirektors Herrn van Perlstein vor. Die Neuanlagen, deren Herstellung 70 000 Mk. Kosten verursachten, erregten begreiflicherweise das aufmerksamste Interesse der Polytechniker. Herr van Perlstein gab die wissenswertesten Erklärungen. Befriedigt über das Gesehene und Gehörte begab man sich nach dem Artushof, um sich dem Gedankenaustausch über wissenschaftlich-technische Fragen hinzugeben.

– **Der Zweigverein des Evangelischen Bundes** hierselbst beabsichtigt Montag, den 31. d. Mts., im Viktoriagarten das Reformationsfest durch Liedervorträge und Reden zu begehen. Den Hauptvortrag, der die Errungenschaften der Reformation behandeln soll, hat Herr Superintendent W a u b k e übernommen. Alle Evangelischen Thorns und der Umgegend, Männer und Frauen, sind herzlich eingeladen, an der Feier sich zu beteiligen. (Näheres wolle man aus dem Inseratenteil ersehen.)

a. Das Offizierkorps des Artillerie-Regiments Nr. 11 hatte gestern eine Treibjagd veranstaltet. Einen schönen Anblick bot es, als die heimkehrenden Schützen kurz vor 6 Uhr abends vor dem Tore der Artillerie-Kaserne auf dem Wilhelmsplatz mit Fackelbeleuchtung und Musik, welche den Jägermarsch spielte, empfangen wurde. Durch ein Spalier an unzähligen Magnesiumfackeln, unter Vorantritt der Regimentsmusik, hielt der lange Wagenpark auf dem Kasernenhof seinen Einzug, dessen Schluß ein von vier Pferden gezogener Kastenwagen mit der Jagdbeute bildete. Ein Festessen gab dem schönen Akte einen würdigen Beschluß.

– **Aus dem Theaterbureau.** Am Donnerstag, den 27. Oktober, wird „Hofgunst“, Lustspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha, zum zweiten Male gegeben. Freitag, den 28. Oktober gelangt „Nachtasyl“, Szenen aus der Tiefe in 4 Akten von Maxim Gorky, erstmalig zur Aufführung. Sonnabend, den 29. Oktober, geht „Egmont“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von W. v. Goethe, in Szene. – Sonntag nachmittag 3 Uhr: „Großstadtluft“, abends 7 Uhr: „Schlafwagen-Kontrolleur“.

– **Drei Jahre im ewigen Eise** blieb die Nansensche Nordpol - Expedition, die im August 1893 Bergen verließ. Mit ihren Ergebnissen während dieser 3 Jahre macht uns der zweite Lichtbilder-Vortrag bekannt, den Herr A. S c h a c h t diesmal im großen Saale des Artushofes hält. Die 60 farbiben vorzüglich ausgeführten Lichtbilder beschäftigen sich mit dem Leben und Treiben der Expedition in den Nordpolar-Regionen. Nach dem Beifall, den Lichtbilder und Darstellung des ersten Vortrages fanden, dürfte der Besuch dieses und der weiteren Vorträge, die 8 1/2 Uhr beginnen, zu empfehlen sein.

– **Zur Stadtverordnetenwahl.** Am Donnerstag abend findet anläßlich der am 7., 9., und 11. November stattfindenden Stadtverordnetenwahlen eine Versammlung der Wähler aller Abteilungen statt.

– **Freiwillige für Südwestafrika** zur Verstärkung der Schutztruppe, und zwar Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve und Landwehr ersten Aufgebots der Telegraphentruppen, werden vom hiesigen Bezirkskommando gesucht. Die Meldungen müssen bis zum 27. d. M. erfolgen.

– **Berichtigung.** Der Kaiserlich russische Vizekonsul Herr Ministerialrat von Lowiagin hier bittet uns als Berichtigung unseres gestrigen Artikels „Der Dank der Zarin“ zu bemerken, daß Frl. Gertrud Salomon in das Konsulat n i c h t berufen wurde, sondern s e l b s t d o r t i n B e g l e i t u n g i h r e r M u t t e r e r s c h i e n, nachdem es zu ihrer Kenntnis gekommen war, daß die hiesige Polizeiverwaltung nach einer gewissen Gertrud Salomon gesucht habe. Daß die Beglückwünschung von den Kaiserlichen Majestäten gelesen worden sei, sprach der Herr Vizekonsul a l s s e i n e p e r s ö n l i c h e M e i n u n g aus und erklärte ferner, daß Frl. Gertrud Salomon w a h r s c h e i n l i c h aus dem Hofmarschallamt in St. Petersburg direkt oder durch das hiesige Konsulat einige Dankworte erhalten werde. – Wir erfahren noch weiter, daß von seiten des Herrn Vizekonsul mit keinem Wort erwähnt wurde, dem Frl. Salomon würde demnächst ein Andenken zugehen. Im Gegenteil wurde von der Familie Salomon der Wunsch ausgesprochen, daß die Zarin eine Brosche als Andenken schicken möge.

– **Strafkammersitzung vom 24. Oktober 1904.** Dem Hausbesitzer A d o l f B a u e r m e i s t e r in Mocker war zur Last gelegt, sich in bezug auf den Kaiserlichen Bankassistenten Schochow, früher bei dem Angeklagten in Mocker, jetzt in Wiesbaden wohnhaft, der versuchten Erpressung und der Beleidigung schuldig gemacht zu haben. Die Verhandlung endigte mit der F r e i s p r e c h u n g des Angeklagten. – Die Anklage in der zweiten Sache richtete sich gegen den Pferdeknecht J o h a n n O s c h i n s k i in Hohenkirch und hatte das Vergehen der gefährlichen Körperverletzung und Bedrohung zum Gegenstande. Am 22. August dieses Jahres hatte der Arbeiter Ignatz Lewandowski aus Hohenkirch den Auftrag erhalten, aus dem Pferdestall, in welchem der Angeklagte tätig war, ein Pferd zur Verrichtnng von Arbeiten zu holen. Zur Ausführung dieses Auftrages betrat Lewandowski den Pferdestall. Der Angeklagte verweigerte jedoch die Herausgabe des Pferdes und geriet dabei mit Lewandowski in Streit. Im Laufe desselben erging sich Angeklagter in Drohungen, wurde handgemein und griff schließlich zum Messer, mit dem er dem Lewandowski einen Stich in den Arm beibrachte. Oschinski soll die Tat mit 6 M o n a t e n u n d 3 W o c h e n G e f ä n g n i s büßen. – Wegen strafbaren Eigennutzes hatte sich demnächst der Schmiedemeister L u d w i g V o l l m a n n aus Culm zu verantworten. Vollmann schuldete der Gerichtskasse in Thorn an Kosten den Betrag von annähernd 500 Mk. Da die Zwangsvollstreckung gegen ihn fruchtlos ausgefallen war, pfändete die Gerichtskasse Mietsforderungen, die dem Angeklagten gegen den Tischlermeister August Sommerfeld zu Culm in Höhe von 240 Mk. jährlich und gegen den Schmiedemeister Wilhelm Fischer zu Culm in Höhe von 114 Mk. jährlich zustanden. Um der Kasse diese Mietszinsbeträge zu entziehen, hob der Angeklagte die Mietsverträge mit Sommerfeld und Fischer auf und vermietete die Wohnungen anderweit. Die von den neuen Mietern zu zahlenden Mietsbeträge trat er an seine uneheliche Tochter Ida Aßwaldt ab, sodaß die Kasse das Nachsehen hatte. Vollmann wurde zu 1 M o n a t G e f ä n g n i s verurteilt. – Unter der Beschuldigung der gefährlichen Körperverletzung betraten sodann die Anklagebank der Hofverwalter J o h a n n B i e r n a t z k i, der Arbeiter M a x S o b i e r a l s k i, der Arbeiter C a s i m i r B l a s z k i e w i c z, der Nachtwächter A u g u s t M a s c h e i d o w s k i, der Arbeiter L u d w i g E r d m a n n, der Arbeiter R o b e r t K l e i n, der Arbeiter S t a n i s l a u s C i e s l i c k i, der Arbeiter R o b e r t E r d m a n n und der Arbeiter R o b e r t S c h u l z, sämtlich aus Althausen. Zwischen dem Erstangeklagten Biernatzki und einigen der Mitangeklagten entstand am Abend des 14. Mai dieses Jahres im Freyschen Gasthause zu Althausen ein Streit, dem der Wirt dadurch ein Ende zu setzen suchte, daß er Feierabend gebot. Auf Zureden des Biernatzki gestattete der Wirt den Gästen ein weiteres Verweilen, da dieselben sich ruhig zu verhalten versprachen. Bald entbrannte der Streit von neuem und artete schließlich in eine Schlägerei aus, die späterhin, nachdem der Wirt den Gästen sein Lokal verwiesen hatte, auf der Dorfstraße ihren Fortgang nahm. Die Angeklagten sollen gegenseitig auf einander eingeschlagen haben. Von ihnen wurden Biernatzki zu 6 Monaten Gefängnis, Mascheidowski zu 3 Monaten Gefängnis, Ludwig Erdmann und Klein zu je 1 Monat Gefängnis und Blaszkiewicz zu einer Geldstrafe von 30 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. – Aus der Untersuchungshaft vorgeführt erschien schließlich der Fleischer Michael C i e m i n s k i, in Culmsee wohnhaft, auf der Anklagebank, um sich gegen die Anklage des Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu verteidigen. Am Morgen des 6. Juni dieses Jahres kehrte Cieminski in Begleitung des Fleischerlehrlings Zagrabski in der Gaststube des Kaufmanns Scharwenka in Culmsee ein und verweilte dortselbst bis zum Mittag. Nachdem Zagrabski das Gastlokal etwa um 9 Uhr vormittags verlassen hatte, wandte sich Cieminski dem Handlungsgehilfen Urbanski zu, von dem er bedient wurde, und kneipte mit diesem weiter. Als Urbanski sich um die Mittagszeit in das Fenster gelegt hatte und eingeschlafen war, soll Cieminski ihm, wie die Anklage behauptet, ein Portemonnaie mit 70 Mark Inhalt aus der Seitentasche seines Jacketts gestohlen haben. Der Gerichtshof hielt die Täterschaft des Angeklagten durch die Beweisaufnahme aber nicht für festgestellt und erkannte deshalb auf F r e i s p r e c h u n g.

– **Der Wasserstand der Weichsel** ist infolge des niedergegangenen Regens um 1 Zentimeter gestiegen; der Pegel mißt heute 0,27 Meter über Null.

– **Zugelaufen** ein weißer Hund mit schwarzem Kopf, abzuholen Gerechtestr. 6 IV, bei Bednarski.

– **Verhaftet** wurde eine Person.

Podgorz, 25. Oktober.

– **Sitzung der Gemeindevertretung.** Der gestrigen außerordentlichen Sitzung der Gemeindevertretung, die im Magistratszimmer stattfand, wohnten der Herr Landrat, der Herr Kreisbauinspektor und ein Gewerberat aus Danzig bei. Gegen 12 Uhr begaben sich die Herren unter der Führung des Herren Bürgermeisters Kühnbaum nach dem Schlüsselmühler Berge und besichtigten dort die Gasanstalt und das Wasserwerk. Die Herren sprachen sich sehr anerkennend über den Bau beider Werke aus.

– **Landwirtschaftlicher Verein.** Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, den 26. d. Mts. nachmittags 6 Uhr, im Vereinslokal (Kaufmann Meyer) statt. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: 1. Aufnahme und Einführung neuer Vereinsmitglieder. 2. Festsetzung eines Themas zum Vortrage für die nächste Sitzung. 5. Vortrag des Herrn Lehrers Berg-Podgorz über die Entwickelung Deutschlands während eines Jahrhunderts. 4. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

– **Historischer Fund.** Herr R. Meyer hat auf seinem Grundstück ein versteinertes Stück Holz gefunden, das über Tausend Jahr alt sein dürfte. Das versteinerte Holz liegt in dem Meyerschen Restauration zur Ansicht aus.

NEUESTE NACHRICHTEN

Budde bleibt.

Berlin, 25. Oktober. Die von einem hiesigen Abendblatte wiedergegebenen Gerüchte, nach denen Staatsminister von Budde demnächst zurücktreten werde, um die Leitung der Kruppschen Werke zu übernehmen, beruhen, wie von unterrichteter Seite erklärt wird, gänzlich auf Erfindung.

Bergmannlos.

Essen a. d. R., 25. Oktober. Gestern gegen 9 Uhr abends wurden auf der hiesigen Zeche Saelzer Neuack durch Aufstoßen eines Förderkorbes sechs Bergleute schwer und sechzehn leicht verletzt.

Juwelendiebstahl.

Kopenhagen, 25. Oktober. Bei dem Hofjuwelier Michelsen wurden heute nacht Juwelen im Werte von 200 000 Kronen gestohlen.

Eine serbische Nationalpartei.

Belgrad, 25. Oktober. Ein heute hier abgehaltener Kongreß der Liberalen, an dem etwa 3000 Personen teilnahmen, beschloß auf einen von Ribaratz eingebrachten Antrag die Gründung einer Nationalpartei. Einige hundert Anwesende, welche mit diesem Beschluß nicht einverstanden waren, verließen sofort den Kongreß. Nach Schluß der Versammlung zogen die Teilnehmer an derselben vor den Konak und brachten dem Könige eine Huldigung dar, für welche König Peter vom Balkon aus dankte.

Von der baltischen Flotte.

Portsmouth, 25. Oktober. Von Dampfern, die hier eingetroffen sind, wird berichtet, man habe heute vier russische Panzerschiffe und vier Torpedoboote gesehen, die in der Richtung auf Cherbourg fuhren; ein Panzerschiff schien manövrierunfähig zu sein.

Geheimnisvoller Geschützdonner.

London, 25. Oktober. Daily Chronicle meldet aus Portsmouth, daß gestern abend um 7 1/4 und um 10 Uhr, ferner zwischen 10 1/2 und 11 Uhr Geschützdonner 25 Meilen seewärts gehört wurde, was große Aufregung hervorrief. Man glaubt jedoch, daß es sich nur um den Austausch von Signalen oder um Nebelsignale handelt.

Meldungen vom Kriegsschauplatz.

London, 25. Oktober. Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus bei der Abteilung des Generals Oku meldet: Die Japaner fanden neun von den Russen im Stich gelassene Geschütze; die darüber eingegangene Meldung sagt nichts über den Zustand dieser Geschütze Die beiden feindlichen Armeen warten jetzt den weiteren Gang der Dinge ab. Kleinere Vorpostengefechte und Artilleriekämpfe finden beständig statt. Es wird eine große Schlacht im Süden des Hunho erwartet, wo, wie ich höre, Feldbefestigungen errichtet werden. Japanische Verstärkungen treffen in großer Zahl ein.

Verluste der Russen.

Tokio, 25. Oktober. Marschall Oyama berichtet, daß nach nunmehriger Feststellung die Zahl der in den letzten Kämpfen gefangen genommenen Russen 709 beträgt. Von den 13 333 tot aufgefundenen Russen entfallen 5200 auf den rechten, 5603 auf den linken Flügel und 2530 auf die mittlere Abteilung.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 24. Oktober.	Fonds fest.	22. Okt.
Privatdiskont	4 1/8	4 1/8
Österreichische Banknoten	85,05	85,—
Russische „	216,05	216,10
Wechsel auf Warschau	215,25	—,—
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,30	101,30
3 pZt. „	89,20	89,30
3 1/2 pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,30	101,30
3 pZt „	89,20	89,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	102,50	102,50
3 1/2 pZt. „ „ 1895	98,75	98,75
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,10	98,10
3 pZt. „ „	86,60	86,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	86,80	86,90
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	—,—	91,60
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	94,60	94,60
Gr. Berl. Straßenbahn	187,75	188,—
Deutsche Bank	228,60	228,70
Diskonto-Kom.-Ges.	191,10	191,50
Nordd. Kredit-Anstalt	110,40	110,—
Allg. Elektr.-A.-Ges.	226,30	227,—
Bochumer Gußstahl	215,60	215,25
Harpener Bergbau	216,10	216,70
Hibernia	285,—	281,—
Laurahütte	252,40	252,75
Weizen: loko Newyork	122 3/4	123 1/8
„ Oktober	178,25	178,75
„ Dezember	178,25	178,75
„ Mai	183,75	184,50
Roggen: Oktober	138,25	138,75
„ Dezember	139,75	140,25
„ Mai	145,25	145,50
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lomard-Zinsfuß 6 pZt.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kpt. Pflugradt, Dampfer „Graudenz“ mit 1500 Ztr. div. Güter von Danzig nach Thorn; F. Kowalski, Kahn mit 11 000 Ziegeln von Antoniewo nach Thorn; W. Kopczynski, Kahn mit 1000 Ztr. Kleie, J. Kubacki, Kahn mit 1250 Ztr. Kleie, F. Rosinski, Kahn mit 1630 Ztr. Kleie, G. Gottschalk, Kahn mit 1450 Ztr. Kleie, sämtlich von Warschau nach Thorn; F. Skiderski, Kahn mit 2200 Ztr. Salz von Danzig nach Wloclawek; P. Raczanowski, Kahn mit Steinen, Smigelski, Kahn mit Steinen, beide von Niezawa nach Fordon; Eidem, mit 3 Traften Rundholz von Rußland nach Schultz; Hirschberg, mit 5 Traften Rundholz und Balken von Rußland nach Schulitz und Danzig; Glückstein, mit 2 Traften Rundholz von Rußland nach Brahnau.

Der Elektromotor

ist der beste und billigste Antrieb für das Kleingewerbe.

Angeschlossene Motore:

In	Fleischereien	Druckereien	Honigkuchen-Fabriken	Wäschereien	Holz-Werkstätten	Schlossereien	Ventilatoren	Musikinstr.	Pumpen	Nahrungsmittelfabriken	Schuhfabrik	Kunststeinfabrik	Diverse	Zusammen
Stück	8	9	6	3	4	4	8	6	3	4	1	1	6	65 Stück
PS.	27	17	36,5	6,5	16	13	2,5	1,5	4	8	6	4	4	169 PS.

Elektrizitätswerke Thorn.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Heinrich Cohn** in Thorn ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlußtermin auf den

22. November 1904,

vormittags 11 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst Zimmer 37 — bestimmt.

Thorn, den 22. Oktober 1904.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Holzbedarfs für das Land- und Amtsgericht sowie für das Justizgefängnis hierselbst für die Zeit vom 1. Januar bis Ende Dezember 1905 soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Unternehmer wollen ihre Gebote

am 8. November d. J.,
mittags 12 Uhr

in der Gerichtsschreiberei, Abteilung 1, Zimmer 27, woselbst auch die Bedingungen eingesehen werden können, abgeben.

Thorn, den 20. Oktober 1904.

Königliches Landgericht.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 3. Vierteljahr des Steuerjahres 1904 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

15. November d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Kämmerei-Neben-(Steuer-)Kasse im Rathause — Zimmer Nr. 31 2 — während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 26. Oktober 1904.

Der Magistrat,
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Für die Verstärkung der Schutztruppe in **Südwestafrika** können sich Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve und Landwehr . Aufgebots der **Telegraphen-Truppen** melden.

Bedingungen für die Annahme sind vorzugsweise Tropendienstfähigkeit und gute Führung. Die Freiwilligen müssen sich auf ein Jahr verpflichten und erhalten die Gebührnisse wie die Schutztruppe.

Die Anmeldungen müssen umgehend — **spätestens bis zum 27. Oktober d. Js. beim Bezirks-Kommando** erfolgen.

Auch verheiratete können sich melden.

Militärpapiere und Führungszeugnisse sind mitzubringen.

Königliches
Bezirks-Kommando Thorn.

Einen jungen Schreiber

sucht **Hehse,** Gerichtsvollzieher, Windstraße 5.

Stadtverordnetenwahl.

Zur **Vorbesprechung** werden die Wähler **aller Abteilungen** auf

Donnerstag, den 27. d. M.,
8 Uhr,

in den roten Saal des **Artushofes** ergebenst eingeladen.

Boethke. Hensel.

Freiwillige Versteigerung.

Am **Donnerstag, den 27. d. M., vormittags 9½ Uhr** werde ich auf dem Hofe der Hausbesitzerin **Ida Düsedau** hierselbst, Magistratsstraße 88 nachstehende Gegenstände meistbietend gegen gleich bare Bezahlung versteigern:

8 Arbeitswagen, 2 Britschken, einige Schlitten, Geschirre, Ketten, sowie mehr. zum Fuhrwerksgewerbe gehörenden Utensilien.

Podgorz, den 20. Oktober 1904.

Wessalowski,
Polizeisergeant.

Oeffentlicher Ankauf.

Mittwoch, den 26. d. M.,
vorm. 10 Uhr,

werde ich in meinem Geschäftszimmer

1 Waggon reine gesunde Roggenkleie und
1 Wa gon reine, gesunde grobe Weizenkleie,

entsprechend den Fabrikaten der Grabski'schen Mühlen in Inowrazlaw, beides gesackt, spätestens Sonnabend, den 29. d. M. Thorn bahnstehend, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich mindestfordernd ankaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Bekanntmachung.

Der Rest des **W. Berg**'schen **Möbellagers** wird

Donnerstag, den 27. d. M.
von vorm. 10 Uhr an

hier im Speicher Mauerstraße 13 gegen Barzahlung versteigert werden.

Klug.
ireGchtsvollzieher in Thorn.

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, mit guten Schulkenntnissen, sucht von sofort

Gottlieb Riefflin Nachf.
Speditions-Geschäft.

Tüchtige Blusenarbeiterin

sucht bei dauernder Beschäftigung **Heinrich Cohn,** Heiligegeiststraße Nr. 12.

Als perfekte Kochfrau

empfiehlt sich Frau **Gerling,** Culmerstr. 13, II.

Ein tüchtig. Dienstmädchen

das auch **kochen** kann, sucht vom 12. November **Regitz.** Mocker, Lindenstr. 67.

Ein älteres Mädchen

für Küche und Stubenarbeit bei hohem Lohn sogleich gesucht.

Frau **F. Kirmes,** Elisabethstr.

Kindermädchen

für den ganzen Tag sucht **Adelh. Cohn,** Heiligegeiststr. 12.

Mein Geschäftslokal

befindet sich jetzt

Breitestrasse, Ecke Seglerstrasse

im früher L. Puttkammer'schen Laden.

Thorner Schirm-Fabrik

Rudolf Weissig.

J. Skalski, Thorn, Breitestr. 8.

Herrengarderoben-Maasgeschäft

empfiehlt ein gut assortiertes Lager in Stoffen des In- und Auslandes.

Anfertigung nach Maass

wird in der kürzesten Zeit unter Garantie des Gutsitzens

zu den annehmbarsten Preisen

ausgeführt.

Herren-Wäsche, Krawatten, Handschuhe .... 2c. in großer Auswahl ....

Herrenwäsche, Krawatten, Handschuhe .... 2c. in großer Auswahl ....

93000 Im Gebrauch!



Blickensderfer Schreibmaschine

Vollkommenstes, vielfach patentiertes und preisgekröntes System; vielseitigste Vorzüge und Neuerungen; größte Einfachheit und Dauerhaftigkeit. — Katalog franko.

Preis Mk. 175. u. Mk. 225.

Filiale: Berlin Leipzigerstr. 29, (Ecke Friedrichstr.)

Groyen & Richtmann, Köln.

In der Stadt wie auf dem Lande ermöglicht **Maggi**'s Suppen- u. Speisen-**Würze** der Hausfrau stets gut und sparsam zu kochen. **Sehr ausgiebig,** deshalb billig im Gebrauch. Bestens empfohlen von **E. Szyminski,** Kolonialwaren, Windstr., Ecke Heiligegeiststraße.

Gesucht zum sofortigen Eintritt

jüngerer Verkäufer

für den Branntweinladen.

L. Dammann & Kordes.

Als geprüfte

Krankenpflegerin

empfiehlt sich **Leok. Sikorska,** Katharinenstr. 5, 2. E.

Mk. 15000

zur 2. Stelle, werd. auf ein hiesiges Geschäftsh. in gut. Lage ges. Meld. v. Selbstg. unt. Hyp. 11 in d. Gesch. d. Z.

1800 bis 2000 Mark

zur ersten Stelle auf ein kl. ländl. Hausgrundst. in Rudak ges.. Ang. u. H 6283 an die Geschäftsstelle erbeten.

Eine gut erhaltene Hobelbank

zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Gut kochende Erbsen
Prima Sauerkohl ..

empfiehlt **Paul Fucks,** Neustädt. Markt 16.

Sprotten

das Pfund **30 Pfg.,** Kiste, ca. 4 Pfund schwer, **80 Pfg.** Die Ware ist jetzt großartig, fett und schön, daher jedem zu empfehlen.

H. Kunde, Seglerstraße 30.

Ein möbl. Zimmer

mit 1 bis 2 Betten während des Jahrmarkts ges. Off. mit Preis unt. **B. K. 1906** an die Gesch. d. Ztg.

Mittwoch, den 26. d. Mts.,

abends 8½ Uhr,

☐ Kgl. in I.

Mittwoch, d. 26. Oktober,
abends 8½ Uhr

2. Lichtbilder-Vortrag

von **August Schacht**
im grossen Saale d. Artushofes.

Nansens Nordpol-Expedition
(mit 60 farbigen Lichtbildern).

Eintrittskarten im Vorverkauf nur bei Herrn **Walter Lambeck:** Numerierter Platz **75 Pf.,** Saalplatz **50 Pf.**

An der Abendkasse: Numerierter Platz **1 Mk.,** Saalplatz **60 Pf.,** Schülerkarten (Sitzplätze) **30 Pf.**

Herzenswunsch

aller ist ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfr. **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.**

Man gebrauche daher: **Radebeuler**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul** mit echter Schutzmarke **Steckenpferd** à St. 50 Pf. bei:

Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co., M. Baralkiewicz, Drogerie.

Eine herrschaftl. Wohnung

Brückenstr. 18, 2. Etage, 6 Zimmer und Zubehör nebst Badeeinrichtung **vollständig renoviert,** von sofort günstig zu vermieten.

Ebendaselbst ist die

Parterre-Gelegenheit

ebenfalls 6 Zimmer nebst Zubehör als Wohnung oder Geschäftslokal vom 1. April 1905 zu vermieten.

Zu erfragen **Schillerstr. 8,** III.

Wohnungen

Bachestraße Nr. 17, 1. und 2. Et., je 6 Zimmer nebst Zubehör,
Schulstraße Nr. 12, Erdgeschoß, 6 Zimmer nebst Zubehör.

Sämtliche Wohnungen sind von sofort oder später zu vermieten, auf Wunsch mit Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Gerechtestraße 8 10.

Ein gut möbl. Zimmer billig zu vermieten Gerechtestraße 3, 1 Trp.

1 kl. frdl. Zimmer

Bachestraße 2, III.

Zweigverein des Evangel. Bundes zu Thorn.

Montag, den 31. Oktober,
abends 8 Uhr
im Saale des Viktoria-Gartens

Feier des Reformationsfestes

Liedervortrag. Ansprachen.

Hauptredner:
Herr Superintendent **Waubke.**

Eintritt frei.

Programme an den Saaltüren **umsonst** e hältlich,

Allgemeine Beteiligung der evangelischen Bevölkerung dringend erwünscht.

Der Vorstand.

M.-G.-V. „Liederkranz“.

Mittwoch, den 26. Oktober,
abends,
im Anschluß an die Übungsstunde:

General-Versammlung.

Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein für weibl. Angestellte.

Donnerstag, den 27. Oktober cr.,
abends 9 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im kl. Saale des Schützenhauses.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Bericht von Frau Professor **Horowitz** über Magdeburger Konferenz.
3. Bericht von Frau **Emma Pehlow** geb. **Wolff-Schneidemühl** über Jahreshaupt-Versammlung des deutschen Verbandes Kaufm. Vereine zu Magdeburg.

Der Vorstand.

Gäste sind willkommen. Besonders sind auch weibliche Angestellte, die nicht Mitglieder des Vereins sind, freundlichst eingeladen.

Stadttheater in Thorn,

Direktion **Carl Schröder.**

Donnerstag, den 27. Oktober 1904:
zum 2. Male:

„Hofgunst“,

Lustspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha.

Freitag, den 28. Oktober 1904:

„Nachtasyl“,

Szenen aus der Tiefe in 4 Akten von Maxim Gorky.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt eine Extrabeilage der Firma **Schwetasch & Seidel,** Tuchfabrik und Versandthaus in **Spremberg i. L.** bei, die wir der gefl. Beachtung unserer Leser empfehlen.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 26. Oktober.

Reformierte Kirche. Abend 6 Uhr Bibelstunde: Herr Pred. Arndt.

Freitag, den 28. Oktober.

Altst. ev. Kirche. Abends 6 Uhr Bibelerklärung: Der Brief an die Römer. Herr Pfarrer Stachowitz.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu Nr. 252 der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Mittwoch, den 26. Oktober 1904.

Auf den Spuren des deutschen Kaisers im malerischen Norwegen.

Vortrag, gehalten am 19. Oktober 1904 von **August Schacht.**

(3. Fortsetzung.)

Der Meeresarm ist hier um das Doppelte so eng, wie vorher, kaum wird im Innern die Breite von 1000 Metern irgendwo überschritten. Diese Meerwasseradern überragen aber Felsenstürze, deren schwindelnde Höhe die Breite des Fahrwassers bei weitem übertrifft, und die bis zu 1700 Meter am Ufersaum aus dem Meer aufsteigen. Im Winter mögen wohl Tage und Tage dahin gehen, ohne daß die Sonne über die sperrenden Gräte des Gebirges bis zur Tiefe des Fjords hinunter gelangt. Und nur an ganz wenigen Stellen schafft der Graben eines kräftigen Wasserlaufes dem Menschen an dem Gehänge einen kärglichen Wohnsitz. Sonst nistet an den schwindelnden, schier in die Unendlichkeit ragenden Abstürzen starren Gesteins kein Vogel, grünt kein Strauch. wie sollte also der Mensch da haften können? — Tot schiene dort die Natur, trotz aller überwältigenden Größe, wenn ihr nicht ein Element Leben und zugleich höchste Pracht verlieh: das ist das fließende Wasser.

Wohl an 40 Fälle gleiten an unserem Auge vorüber und was für Fälle!

Ist man in andern Ländern Europas voller Respekt vor einem Sturz, der 100 Meter erreicht, so mißt man hier nach vielen Hunderten! Von dem Rand der Hochfläche des Gebirges, in das der Fjord über 1000 Meter tief hineingegraben ist, findet das niederstrebende Wasser keinen Halt an den glatten, senkrechten Felswänden, bis es prasselnd und schäumend die Meeresfläche des Fjord erreicht. Und welche Fülle im Wechsel der Erscheinung! Hier jagt in stürmischen Sätzen und wilden Kaskaden der blendende Schaum eines Baches tosend bergab, dort senkt sich wie ein einziger lichter Strahl eine geschlossene Wassermasse über den Hang, in mächtigen Wolken aufwirbelnd, wenn er das ihn verschlingende Meer berührt, dort wieder weht, wie ein wallendes Brautgewand, eine in Millionen von Funken aufgelöste Wasserader über den Abgrund, und an unzähligen anderen Stellen überrieselt das nasse Element wie ein silberglänzendes Spinnetz das dunkle Gestein.

An keinem Punkte der Fjorde aber wird das Auge mit größerem Entzücken hängen, als an dieser Felsenecke, wo sieben strahlende Bäche sich nebeneinander über den schwindelnden Grat niedersenken, um als ebensoviele wogende Silberschleier in ihr tiefes Grab hinab zu schweben.

„De syv Söstre" hat man diese durch Anmut blendenden Töchter des Hochfeldes getauft, und jeder Norweger, der nur etwas sein Vaterland kennt, rühmt sie als Perle unter dessen zahllosen Wundern.

In dem innersten Winkel des Fjordes liegt Merok, das gastliche Dörfchen dieser wilden Landschaft, in einem Talkessel, der rings umschlossen ist von einer Menge gigantischer Bergformen. Zwei starke Ströme kommen in tollen Sätzen den Abhang hervorgerannt und vereinigen sich dicht über dem Fjordwasser zu einem gewaltig breiten Sturz, der als ein Meer blitzenden Schaumes wie ein Funkenregen in die See wirbelt.

Wer an einem hellen Sommermorgen Merok verläßt, erlebt wohl, daß frisch gefallener Schnee alle Bäume und Spitzen deckt und alle die stürzenden Ströme seiner weißen Decke zu entquellen scheinen. Wenn dann noch schwarze Wolken die finsteren Häupter der Berge einhüllen, so meint man, der Himmel selbst sende alle diese Wasserfälle.

Nach mehrstündigem Aufenthalt in Merok wendet das Schiff und kehrt auf demselben Wege zurück, alle die Schönheiten des Fjords noch einmal in anderer Beleuchtung zeigend.

Gegen Abend wird der Sognefjord erreicht, der längste und historisch bedeutungsvollste Fjord Norwegens, denn an seinen Ufern lagen die ältesten Kulturstätten, und die Frithjof-Sage hat ihn der ganzen Welt bekannt gemacht. Nach mehrstündiger Fahrt in östlicher Richtung wendet sich das Schiff nach Norden und umfährt die Landspitze von Vangsnaes, das Framnaes der Frithjof-Sage, wo Frithjofs Hof stand. Quer über den hier sehr breiten Fjord sieht man die hellen Gasthöfe von Balestrand, wo Ingeborg in ihres Vaters Königspalast wohnte. Heute ist es ein vielbesuchter Kurort. Am Balestrand haben auch die bekanntesten Maler A. Normann und Hans Dahl ihre Villen.

Vom Balestrand gelangen wir in den Fjaerlandsfjord, einem nach Norden gereckten Ast des Sogne, hinter dessen Ufern die weite Firnmasse des größten europäischen Gletscherfeldes, des Jostedalsbrae, lagert. Sind seine Ufer auch nicht so romantisch, nicht so mit grüne Früchte tragenden Obstbäumen gesegnet, wie die des eigentlichen Sognefjordes, so ist doch der Blick auf die Schneehäupter und die vielen über 1500 Meter hohen Gletscher ebenfalls von berückender, unvergeßlicher Schönheit.

Wir wenden wieder nach Südost, und nach etwa zweistündiger Fahrt lenkt das Schiff südlich, dann südwestlich, in den tief ins Land einschneidenden Naerröfjord, einen außerordentlich schmalen Arm, der wie von Felskulissen jeden Augenblick vollständig geschlossen erscheint und doch immer wieder das Schiff weiter vordringen läßt.

Am Ufer dieses farbensatten südlichen Gipfels des großen Sognefjordes liegt Gudwangen an der Mündung des Närödalself. Der Ort besteht aus einer Anzahl einzelner Höfe und größerer Hotels.

Von hier führt ein Fahrweg durch das hochromantische Närödal nach Stahlheim.

Der Weg steigt steil hinan, wir stehen auf der berühmten Stahlheimsklev („Klev"-Klippe). Schon oft empfing das hier errichtete Hotel, das größte im norwegischen Landesgebiet, unsern Kaiser unter seinem Dach, und noch manches andere gekrönte Haupt weilte an dieser unvergleichlichen Stelle. Auf die Frage, warum gerade hier ein solcher Prachtbau entstand, antwortet uns ein Blick von der Terrasse, auf die wir von der Freitreppe des Hotels hinaustreten. Fast senkrecht fällt die Felsenmauer unter uns hinab und schiebt sich als Riegel vor das Tal, das sich von hier aus nordwestwärts hinabzieht.

(Schluß folgt.)



* Ein Eifersuchtsdrama fand jüngst im Wartesaal des Zentralbahnhofes von Neapel einen tragischen Abschluß. Die 19jährige Ginevra Capece hatte vor zwei Jahren den Zeichenlehrer Laurenzi geheiratet, sich aber, da sie es mit der ehelichen Treue nicht sehr genau nahm, schon nach kurzer Zeit von ihm getrennt. Kurz darauf lernte sie einen reichen Jüngling namens Sommella kennen und knüpfte mit ihm ein Liebesverhältnis an. Da sie aber auch dem Liebhaber nicht die Treue hielt, kam es oft zu ernsten Streitigkeiten zwischen den beiden, und schließlich beschloß man, auseinanderzugehen. Die flatterhafte Ginevra wollte zu Verwandten nach Aversa reisen, bewilligte aber dem verabschiedeten Geliebten noch eine letzte Zusammenkunft auf dem Bahnhof. Als sie mit ihren Eltern und ihrem vierzehnjährigen Bruder im Wartesaal saß, erschien Sommella, der vorher schon eine kleine Dosis Gift genommen hatte, und suchte ihr nach einer kurzen Unterredung, von wahnsinniger Eifersucht gepackt, mit einem Rasiermesser den Hals zu durchschneiden. Der kleine Bruder der überfallenen Dame und mehrere Herren, die sich im Wartesaale befanden, entwanden dem Attentäter das Messer; Sommella hatte aber während des Kampfes blitzschnell einen Revolver aus der Tasche gezogen und feuerte mehrere Schüsse auf die Geliebte ab; sie trafen so gut, daß die Dame lautlos zu Boden sank und ihren Geist aufgab. Der Mörder selbst wurde im hoffnungslosen Zustande (infolge der Wirkungen des Giftes) ins Hospital gebracht.

* Ein Volkshotel für Frauen und Mädchen wurde in der Rue de la Croix-Faubin in Paris der Öffentlichkeit übergeben. Es verdankt einer Stiftung der Familie Stern zum Angedenken an den verstorbenen Jacques Stern seine Entstehung und steht unter der Leitung der Philantropischen Gesellschaft. Das Volkshotel ist ausschließlich für Frauen und Mädchen bestimmt, die nach Paris kommen und nicht wissen, wohin sie sich ohne Schutz begeben sollen. Es sind 17 große Zimmer, davon 2 zu je 2 Betten, vorhanden und ferner noch 96 kleine Zimmer. Die Preise sind nur mäßig hoch, denn ein Zimmer mit 2 Betten kostet für die Nacht 1,45 Franc, während für die Zimmer mit einem Bett 1,25 Fr. und für die kleinen Zimmer nur 0,80 Fr. pro Nacht zu zahlen sind. Bei längerem Aufenthalt tritt noch eine Ermäßigung ein. Auch die Preise für die Mahlzeiten und die im Hause befindlichen Bäder sind niedrig. Die Herstellungskosten des großen und freundlichen Gebäudes haben sich auf 310 000 Fr. belaufen.

* Ein Mormonen-Tempel in Stockholm. Den ersten Mormonen-Tempel, der außerhalb Amerikas gebaut worden ist, besitzt Stockholm. Das merkwürdige Gebäude liegt im südlichen Stadtteil und soll demnächst eingeweiht werden. Die Kosten wurden von den Mormonengemeinden in Utah aufgebracht, die zum Besten des Stockholmer Tempels Konzerte, Tanzvergnügnngen u. s. w. veranstalteten. Offenbar soll die schwedische Hauptstadt ein Mittelpunkt für das Mormonentum für Skandinavien werden, denn in den skandinavischen Ländern fanden die „Heiligen der letzten Tage" schon von jeher einen besonders günstigen Boden.



* **Über ein Kleinbahn-Idyll** schreibt man der „Hagener Zeitung" aus Altenvörde: Der Nachmittags-„Blitzzug" nach Hagen verließ mit gewohnter Pünktlichkeit unsere Station, um nach Hagen zu eilen. In der Nähe der Kluterhöhle, als der Zug mit „rasender" Geschwindigkeit talabwärts rollte — ein scharfer Ruck, und der Zug steht. Alles stürzt schreckensbleich ans Fenster, die bangen Gesichter fragen: „Ist aus der Höhle heraus ein Überfall auf den Zug erfolgt?" Ha, da rennt ja auch ein Mann die Bahngleise entlang gen Vörde, und schon schicken sich einige besonders Beherzte zur Verfolgung an, da sagt ein Beamter: „Unsinn, unser Zugführer hat nur seine Mappe vergessen." — „Ja, weshalb fährt denn der Zug nicht zurück?" — „Das dauert zu lange, soviel Zeit haben wir nun doch nicht", lautete die Antwort. Nachdem sich die Passagiere vom Schrecken erholt haben, kommt der Bote mit der Mappe wieder angerannt, und stolz, das wichtige Dokument wieder hinter sich zu wissen, eilt das Dampfroß weiter den schönen Ennepestrand hinab.

* **Wie man die Ärzte honoriert.** Der vielbesprochene Prozeß zwischen dem Pariser Arzt Dr. Doyen und dem reichen Amerikaner, der ihn auf die Herausgabe der 10 000 Francs Honorar verklagt, da seine Kur nicht geholfen hat, bringt in französischen Blättern wieder die schon sehr alte und immer sehr delikate Frage der ärztlichen Honorare aufs Tapet. Sollen sie nach dem Vermögen des Kranken, nach dem Erfolge der Behandlung oder nach dem Ruf des behandelnden Arztes bemessen werden? Die sehr praktischen Chinesen haben hier ein einfaches Mittel gefunden, die Schwierigkeiten zu lösen. Sie bezahlen ihren Arzt nur, wenn sie nicht krank sind, und schulden ihm dafür im Krankheitsfalle gar nichts. In Persien hat man ein nicht minder sinnreiches System. Jedesmal, wenn einem Arzt einer seiner Kranken stirbt, muß er vor der Tür eine Kerze anzünden. Soviel Tote, soviel Kerzen! So ist das Publikum über die „Tüchtigkeit" der verschiedenen Ärzte, soweit sie sich in der Zahl ihrer Opfer ausdrückt, sehr gut unterrichtet. Allerdings entstehen dabei auch ärgerliche Irrtümer; das System ist also nicht vollkommen. Eines Tages drängten sich die Patienten in der Wohnung eines Arztes, vor dessen Tür drei Kerzen angezündet waren. Sie hielten ihn für den tüchtigsten Arzt des Landes. Aber es war — nur der Zuletztangekommene, denn er weilte erst seit dem vorhergehenden Abend in der Stadt.

* **Warum sind die Japaner so klein?** Durch Messungen und Statistiken in der japanischen Armee ist festgestellt worden, daß die kleine Statur der Japaner auf eine fast verkrüppelte Beschaffenheit der Beine zurückzuführen ist. Wahrscheinlich rührt dies daher, daß in Japan eine ganz unnatürliche Art des Sitzens bevorzugt wird. Der erwachsene Japaner sitzt gewöhnlich auf seinen Beinen, die er nicht kreuzt wie der Muselman, sondern nur einbiegt. Sobald das Kind groß genug ist, um auf dem Fußboden sitzen zu können, macht es natürlich die Gewohnheit der Eltern nach, und hierdurch wird das Wachstum der Glieder beträchlich gehemmt. Man findet diese Verkrüppelung übrigens weniger unter den Landbewohnern als unter Kaufleuten, Gelehrten und anderen Personen mit sitzender Lebensweise.

* **Der Druckfehlerkobold.** Wir lesen im „Zeitungsverlag" folgendes aus einem Bericht über eine Festlichkeit: „Der Kommers wurde verherrlicht durch den tierstimmigen Gesang der Liedertafel." (Am nächsten Tage) Berichtigung: Es soll in der vorigen Nummer heißen, „daß der Kommers durch den bierstimmigen Gesang der Liedertafel verherrlicht wurde. (Dritter Tag.) Selbstverständlich muß es in der vorigen Nummer heißen: „Der Kommers wurde verherrlicht durch den vierstimmigen Gesang der Liederteufel." (Am vierten Tage.) „Wir bitten die geehrte Ludertafel, den gestrigen Druckfehler gütigst zu entschuldigen."



Ein interessantes neues Preisausschreiben für künstlerische Photographien kündigt soeben „Welt und Haus" an. Die Leipziger Wochenschrift stellt diesmal den Bewerbern die reizvolle Aufgabe, den Charakter von Welt und Haus zu illustrieren, d. h. die beziehungsreiche Gegensätzlichkeit der Begriffe „Welt" und „Haus" im Bilde, eventuell auch in zwei Pendants, festzuhalten. Das Nähere lese man in einem der letzten Hefte der trefflichen Wochenschrift nach, die ja gerade durch die liebevolle Pflege der künstlerischen Photographie ihren Ruf mit begründet hat; Probenummern mit den Bedingungen für die Beteiligung am Preisausschreiben versendet der Verlag „Welt und Haus", Leipzig, Weststraße 9, kostenfrei. Die Preise für die sechs besten Leistungen sind 200, 100, 80, 50, 40 und 30 Mark. Der Bewerber braucht Abonnent zu sein.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 24. Oktober.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 777—783 Gr. 169—170 Mk. bez.
inländisch bunt 756—796 Gr. 160—170 Mk. bez.
inländisch rot 766—788 Gr. 166—167 Mk. bez.
transito hochbunt und weiß 766 Gr. 135 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 750 Gr. 127 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 636—704 Gr. 134—141 Mk. bez.

Erbsen: transito weiße 109 Mk. bez.
transito grüne 126 Mk. bez.

Hafer: inländischer 130 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,60—10,50 Mk. bez., Roggen- 9,60—10,00 Mk. bez.

Bromberg, 24. Oktober. Frischer Weizen 150—165 Mk., blauspitziger unter Notiz. — Frischer Roggen, je nach Qualität 120—127 Mk., nasser unter Notiz. — Gerste nach Qualität 125—136 Mk., Brauware 135—142 Mk. — Erbsen: Futteware 133 bis 143 Mk., Kochware ohne Handel. — Hafer: 120 bis 132 Mk.

Hamburg, 24. Oktober. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Oktober 36½ Gd. per Dezember 36¾ Gd., per März 37½ Gd., per Mai 38 Gd. Stetig.

Hamburg, 24. Oktober. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per Oktober 21,95, per November 22,00, per Dezember 22,15, per März 22,50, per Mai 22,75, per August 23,05. Ruhig.

Magdeburg, 24. Oktober. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 38 Prozent ohne Sack 10,60—10,77½. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 8,75—8,95. Stimmung: Ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 21,00. Kristallzucker I mit Sack 20,70—20,82½. Gem. Raffinade mit Sack 20,70. Gem. Melis mit Sack 20,20. Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Oktober 21,95 Gd., 22,05 Br., —,— bez., per November 21,95 Gd., 22,00 Br., —,— bez., per Dezember 22,00 Gd.; 22,05 Br., —,— bez., per Januar-März 22,35 Gd., 22,40 Br., —,— bez., per Mai 22,75 Gd., 22,85 Br., 22,80 bez. Ruhig.

Bekanntmachung.

Zu Ostern nächsten Jahres wird hierselbst die Eröffnung einer staatlichen **evangelischen Präparandenanstalt** neben dem jetzigen außerordentlichen Präparandenkursus geplant, wenn die erforderliche Zahl von Zöglingen dafür gesichert ist.

Das zu entrichtende Schulgeld beträgt jährlich 36 Mark. Die Zöglinge haben für Wohnung, Beköstigung rc. selbst zu sorgen, sie erhalten aber nach Maßgabe ihrer Würdigkeit und Bedürftigkeit Schulgeldbefreiung und erhebliche Geldunterstützungen.

Das Königliche Provinzialschulkollegium wünscht die Zahl der Zöglinge schon jetzt festgestellt zu sehen.

Wir ersuchen darum alle diejenigen jungen Leute **evangelischer** Konfession, welche sich dem Lehrerberuf zu widmen und zum Eintritt in ein Seminar vorzubereiten gesonnen sind, ihre Meldungen **umgehend und spätestens bis zum 15. November d. Js.** an die unterzeichnete Schuldeputation einzureichen.

Der Meldung sind beizufügen:

a) der Taufschein (das Geburtsattest),
b) das Schulabgangszeugnis, welches für den Fall des Abgangs erst zu Ostern k. Js. auch dann erst vorgelegt zu werden braucht.
c) der Impfschein, der Wiederimpfungsschein und ein Gesundheitszeugnis, ausgestellt von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte.

Die Bewerber müssen zu Ostern k. Js. das Ziel der Volksschule erreicht haben und dann in der Regel mindestens 14 Jahre alt sein.

Der Unterricht wird zunächst nur für die dritte Klasse aufgenommen.

Thorn, den 10. Oktober 1904.

Die Schuldeputation.

Ziehung 4. u. 5. Novbr. zu Berlin
15. Lott. d. Commission f. Trabrennen.

Berliner Lose à 1 M.

11 Lose 10 M., Porto u. Liste 20 ₰.
Pferdegew. günstig verkäuflich geg.

Baar-Geld.

6039 Gewinne Gesammtwerth Mark

100 000
1 à M. 10000
1 à M. 6000
1 à M. 5000
1 à M. 4000
2 à 3000 = 6000
5 à 2000 = 10000
6 à 1500 = 9000
2 à 1000 = 2000
2400 à 15 u. 10 Mark 26000
3600 à 5 Mark 18000
20 Fahrräder = 4000

Berliner Lose versendet: General-Debit

Lud. Müller & Co.

Berlin, Breitestr. 5. Telegr.-Adr.: Glücksmüller

In Thorn in der Thorner Presse und Kreisblatt, O. Herrmann, Zigarren, Gust. Ad. Schleh, Breitestraße 21, Fritz von Paris, Altst. Markt, Ecke Heiligegeiststr. R. Grollmann, Elisabethstraße 8.

Konversations-Lexika

u. hinterl. Bibliotheken kauft stets M. Bruckstein's Antiquariat, Danzig.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen

Aufgabe des Geschäfts.

R. Girand's Wwe.,

Gerberstraße 25.

Beste oberschlesische

Nuss- und Würfel-Kohlen

offeriert zu billigsten Tagespreisen

Gottlieb Riefflin Nachflg.

Pfandleihhaus

Bromberg, Friedrichstraße 5, beleiht **Juwelen, Gold- und Silbersachen.** Postaufträge werd. schnellstens besorgt. Julius Lewin.

Aeltere Deutsche

Lebensversicherungs-Gesellschaft,

welche **nur** die Lebens- und Kinder-Versicherung betreibt, hat ihre

Sub-Direktion Danzig mit Bezirk

neu zu besetzen. Inkassobestand wird übertragen. Herren, welche beabsichtigen, sich energisch persönlich der Akquisition und Organisation zu widmen und kautionsfähig sind, werden gebeten, ihre ausführliche Bewerbung nebst Lebenslauf und Photographie einzusenden sub **J. W. 7462** an **Rudolf Mosse Berlin SW.**

Staats-Medaille in Gold 1896.

Hildebrand's

Deutscher Kakao
Mk. 2,40 das Pfd.

Deutsche Schokolade
Mk. 1,60 das Pfd.

Vorrätig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.

Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,

Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs.



Das ist der Name der

Cigarren ohne Nicotin!

Hergestellt aus besten ausländischen Tabaken, welchen der Nicotingehalt bis auf letzte Spuren entzogen worden ist unter Erhaltung aller den vollen Rauchgenuss bedingenden aromatischen Naturbestandteile. Reichspatent No. 136150 des beeid. Handelschemikers Carl Wimmer, Bremen.

Navahoe No. 1 à M. 50.–		Navahoe No. 6 à M. 80.–
Navahoe „ 2 „ „ 60.–		Navahoe „ 7 „ „ 100.–
Navahoe „ 3 „ „ 60.–		Navahoe „ 8 „ „ 100.–
Navahoe „ 4 „ „ 70.–		Navahoe „ 9 „ „ 120.–
Navahoe „ 5 „ „ 80.–		Navahoe „ 10 „ „ 150.–

Das chemisch-analytische Laboratorium für Handel und Gewerbe von Herrn Dr. C. Bischoff, Berlin, dessen Analyse jeder Kiste beiliegt, sagt u. a.: „Bei dem vorliegenden Verfahren ist die Frage der Nicotinentziehung in bester Weise gelöst."

• Zu haben in fast allen besseren Cigarrenhandlungen.

Vermouth - Wein.

Flaschen-Verkauf zu Original-Preisen. Glasweiser Ausschank in Original-Gläsern.

The Continental Bodega Company.

Sicherste Bezugsquelle für GARANTIRT ÄCHTE Südweine: Portwein, Sherry, Madeira, Marsala, Malaga, Tarragona etc.....



Niederlage: in: **Thorn** bei: **A. Kirmes. Carl Seidal.**

Gasthaus.

Meine gut gehende Gastwirtschaft mit Materialwaarengeschäft und 6 Morgen Gartenland bin ich gezwungen durch den Tod meines Mannes sofort für jeden annehmbaren Preis bei 3000 Mk. Anzahl. zu verk. Näh. i. d. Geschäftsst. d. Z.

Geldsuchenden sende ich auf Verlang. grat. und franko Prospekt. **Bruno Lemme, Berlin SW. 11.**

---

20 000 Mk. gesucht

hinter 90 000 Mk. Bankgelder auf ein großes Grundstück (Neubau) der Innenstadt. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Lesen Sie

neben ihrem Lokalblatte **die** im 56. Jahrgange erscheinende

National-Zeitung

als vornehmes, bestunterrichtetes hauptstädtisches Organ.

Einzige

während der Dauer der Parlamente

dreimal tägl. erscheinende Zeitung Berlins.

Die „National-Zeitung" ist infolge ihres eigenen parlamentarischen Bureaus, der ausgezeichneten Mitarbeiterschaft auf allen Gebieten und ihres ausführlichen Handelsteiles eines der führenden politischen Blätter Deutschlands. — In neuerer Zeit bedeutend erweitert und ausgestaltet, veröffentlicht die in modernem Geiste redigierte „National-Zeitung" Original-Romane bedeutendster Autoren und hochinteressante, fesselnde Reiseberichte eigens entsandter hervorragender Forschungsreisender. Ihr schneller Nachrichtendienst, ihre erschöpfende Lokal-Berichterstattung und ihre hervorragenden Beiträge über Politik, Kunst und Wissenschaft erheben die „National-Zeitung" zum tonangebenden Blatt der gebildeten Welt.

Inserate haben bei dem kaufkräftigen Leserkreise der „National-Zeitung" günstigste Erfolge.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Mk. 9.– pro Quartal exkl. Zustellungsgebühr.

Bestellen Sie ein Probe-Abonnement.

Probe-Nummern stehen gratis und franko zur Verfügung.

Expedition der National-Zeitung,
Berlin SW., Industriepalast Berlin, Lindenstraße 3.

Konsenszeichnungen, Projekte, Kostenanschläge sowie statische Berechnungen und Taxen aller Art

werden sachgemäß und preiswert ausgeführt.

Paul Sieg, Maurermeister, Thorn 3.

Ebendaselbst wird **Lohnschnitt** ausgeführt, auch wird die Mühle nebst Stapelplätzen im Ganzen verpachtet.

Sanitätsrat Dr. Warschauer's Heilanstalt

Vorzügliche Einrichtungen. **Im Soolbad Inowrazlaw.** Mäßige Preise.

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwächezustände rc. Prospekt franko.

Amerikan. Glanzstärke

mit Schutzmarke **Globus** von der Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft in Leipzig gibt die schönste Plättwäsche. Ueberall vorrätig in roten Paketen à 20 Pf.

Nur Brücken- u. Breitestr. Ecke

Rudolf Weissig



offeriere mein gut sortiertes Lager in

Sonnen- u. Regenschirmen

sowie

Fächern u. Spazierstöcken

in jeder Preislage.
Beziehen, Reparaturen sofort sauber und billig.

Kronen-Haematogen

1 Flasche 2,00 Mark.
3 Flaschen 5,25 Mark

Beste



Deutsche Marke

Wohlschmeckend und bekömmlich.

Calvina

Hervorragendes alkoholfreies Apfelgetränk

„Calvina",

lieblich im Geschmack, erfrischend, empfiehlt

Max Pünchera.

Selterwasser- und Fruchtsaft-Limonadenfabrik

„Grätzer Bier".

Thorn, Brückenstraße Nr. 11.
Telephon 331.

Calvina

Sprotten

jetzt hochfein, selten schöne fette Ware das Pfund 30 Pfg., in Kisten 4 Pfund schwer, die Kiste 80 Pfg.

Hochfein. Rauchlachs,

sehr fett und milde, 1/4 Pfund im Aufschnitt 35 Pfg.

Kieler Bücklinge

3 Stück für 20 Pfg.

Schellfische Stück 10 und 15 Pfennig.

empfiehlt

H. Kunde.

---

1 neue Kostümfigur zu verkaufen Gerechtestr. 9, pt.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.*

Die höchst prämiierten

Obstweine

der **Kelterei Linde**, Kr. Flatow, Inh. Dr. J. Schliemann, sind in bester Qualität zu haben in Thorn — Blumengeschäft des Herrn A. Engelhardt — Elisabethstraße 1.

Ein kleiner Laden

mit angrenzendem Zimmer von sof. zu vermieten Brückenstraße 34.

Laden

Breitestraße 21 per sofort zu verm.

---

1 kleiner Laden, zum Barbiergeschäft geeignet von sofort zu vermieten.
J. Murzynski, Gerechtestr. 16.

Schillerstraße Nr. 10

ist parterre ein

grosser Raum

sofort zu vermieten. Näheres bei Herren **Lissack & Wolff.**

Hochherrsch. Wohnunge

von sofort zu vermieten

Brückenstraße 11, I. Etage,
Brückenstraße 13, II. Etage,

bestehend aus 7 und 8 Zimmern mit Dampfheizung, Badeeinrichtung und allem Zubehör.

Zu erfragen bei **Max Pünchera** Brückenstr. 13.

Wohnungen

von je 3 Zimmern und Zubehör sofort zu vermieten.
Otto Trenkel, Mellienstr. 86

Wohnungen,

Schuhmacherstr. 12, 1. u. 2 Etg. je 6 Z., 4. Et. 3 Z. m. all. Komf. d. Neuzeit ausgest., m. gr. Balk. u. Z. n. Gärt. gel. a. Wunsch a. Pferdest. u. Wagenrem. von sofort zu verm. **A. Roggatz**

Wohnung

von 3 Zimmern zu vermieten.
Mocker, Moltkestraße 5.

Friedrichstraße 8

ist im 3. Geschoß **hochherrschaftliche Wohnung,** 6 Zim., sehr reichlichem Nebengel. mit und ohne Pferdestall sofort zu vermieten.

Araberstraße 4

ist **1 Laden** mit Wohn. von 3 Zim. rc. mit besond. Wohnungseing., sowie großen Keller zu jed. Betrieb geeignet, sofort zu vermieten.
Näheres **Brombergerstr. 50.**

Mellienstraße 114

von sofort zu vermieten:
1 Laden mit Wohnung, 2 Wohnungen im 1. bezw. 3. Stock von je 4 Zimmern, Küche und Zubehör und 1 kl. Wohnung von 1 Stube und Küche im Dachgeschoß.
Auskunft erteilt Portierfrau **Templin** im Hause.
Auch ist der Baugewerksmeister **A. Teufel** wochentäglich mittags von 11–1 Uhr daselbst anwesend.
Gustav Fehlauer, Verwalter.

Strobandstr. 6, I. od. III. Et.

4 Zimmer, helle Küche u. Zub., sow. schön. Vorderz. bish. Bureau sof. z. v.

Junge Damen finden **gute Pension mit Zimmer**
Brückenstraße 13, II.

Möbl. Zim. z. verm. Tuchmacherstr. 14.

Eleg. möbl. Zimmer mit Kabin. vom 1. 11. zu vermieten **Neustädt. Markt 12.**

Zwei möbl. Zimmer

nach vorne von sofort zu vermieten. Zu erfragen **Schillerstraße 16.**

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Zeitung

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 252. Mittwoch, den 26. Oktober. 1904.

Die dunkle Stunde.

Kriminalroman von O. G. Hoecker.

(21. Fortsetzung.)

Mathilde hätte kein Mädchen sein und das Bild des stürmischen Werbers nicht lange schon im Grunde der Seele tragen müssen, hätte sie dem süßen Zauber seiner Worte widerstehen können. Sie glaubte so gerne an die Wahrheit all dieser Beteuerungen, denen sie zum ersten Male in ihrem jungen Leben lauschen durfte. Traumesgleich überkam es sie von neuem; das war wieder der hehre Zauber der Gralsmelodie, all das unbewußt in ihr geschlummerte Sehnen und Verlangen nach einem großen, heiligen Glück brach knospengleich in ihrer Seele auf. Mimosenhaft schrak sie vor dem Gedanken zurück, daß der lichte Tag zerstören konnte, was holder Maiennachtzauber in ihrer Seele wachgeküßt hatte; der Wunsch des geliebten Mannes, noch keinem Menschen vorläufig zu künden, was ihre Herzen hoffnungsreich verband, erschien nur ihrem eigenen Verlangen entgegenzukommen. Sie hätte ohnehin nicht daran gedacht, den Eltern zu offenbaren, was als unbegreifliches, überirdisch schönes Wunder drangvoll ihr junges Herz überwältigt hatte . . . wie süßer Geigenton ihr wieder den Sinn umflirrte, wie sie aus voller Seele es starkgläubig Elsa nachsang:

Des Ritters will ich wahren,
Er soll mein Streiter sein! . . .

Als sie dann die Treppe zur elterlichen Wohnung hinaufstieg, da kam sie sich völlig verändert vor; ja, sie war eine andere geworden, nicht länger mehr das harmlose Mädchen mit dem dunklen Werdegange im stillverschwiegenen Herzen, sondern das gläubig liebende Weib mit all dem süßen Wonneschauer in der Seele.

Ihr leichter Tritt war von der Schwester gehört worden; diese hatte schon stundenlang auf ihr Kommen gewartet, nun überfiel sie die nur schwer zur Wirklichkeit sich Zurückfindende mit lebhaften Fragen. — „Mutter hat gar nichts gemerkt," berichtete sie. „Ich dachte mir's gleich, daß sie doch nicht nachschauen kommt, sie kann Frau Röhrig nun mal nicht ausstehen. War auch gut, daß ich zurückkam, denke dir nur, der arme Mensch hatte wieder hohes Fieber, ich habe mit ihm zu tun gehabt, sage ich dir . . . aber nun schläft er ganz friedlich . . . hast du dich gut unterhalten, ja? ich dachte mir's, daß du nicht früher kommen wirst . . . Abendbrod habt ihr auch noch gegessen? na, siehst du, der Herr v. Maltitz ist doch 'n wirklich netter Mensch."

Mathilde war froh, daß die Schwester sie kaum zum Reden kommen ließ. Oben in der Wohnung brannte noch Licht; die Mutter hatte vorsorglich die Lampe auf den Tisch gestellt; als sie nun die Heimkehrenden hörte, steckte sie den Kopf mit der Nachthaube durch die Schlafkammertür. — „Na, kommt ihr endlich, ihr Nachteulen!" schmählte sie. „Ich glaube, es ist schon Mitternacht vorüber! Euch werde ich, so lange auszubleiben! Aber nun marsch ins Nest!"

In das Mädchenstübchen der beiden schien mit trautem Glanze der Mond. Die Seligkeit ihres Herzens überwältigte Mathilde, sie konnte nicht anders, laut weinend warf sie sich stürmisch drängend der Schwester um den Hals.

„Na, sei so gut!" meinte diese lachend. „Guck einer die stille Thilde an, man kennt sie nicht wieder . . . war's denn gar so schön?" . . . und als die Schwester keine Antwort gab, sondern bewegt sich zur Seite wendete, hob Hedwig schelmisch die Hand und drohte . . . „du, du, was hast du nur?" . . . und unvermittelt umhalste auch sie plötzlich Mathilde.

„Der arme Herr Harlacher!" meinte sie stockend. „Thilde, lach' mich nicht aus, aber er ist wirklich so'n furchtbar netter Mensch!"

Ein Lächeln umspielte Mathildes Lippen; diese umschlang der Schwester Nacken und schritt neben dieser bis zum Fenster. Vom Mond umglissen standen sie dort lange in enger Umarmung, ihre Blicke suchten und fanden sich, und von ihrer Empfindung fortgerissen, ohne durch Worte zu künden, was ihre Herzen gleichmäßig mit hohem Feierklang bewegte, küßten sie sich wieder und immer wieder.

Elftes Kapitel.

Hermann Harlacher hatte die Krisis überstanden und befand sich nun in schnell fortschreitender Wiedergenesung.

War aber auch die leibliche Verletzung, welche Hermann sich mit eigener Hand zugefügt, in völliger Heilung begriffen, so sah es um die Seelenwunde, die die andere Hand ihm geschlagen, um so trüber aus. Finstere Schwermut hatte den in der klösterlichen Stille des Krankenzimmers ohnehin Grillen Fangenden gefangen genommen; selbst die Gegenwart der allzeit heiteren, in unermüdlicher Sorgfalt um sein Wohlbefinden sich erschöpfenden Hedwig vermochte den trüben Geist nur zeitweilig zu bannen.

„Was soll mir das Leben noch?" fragte er einmal, als das Schwesternpaar in seinem Zimmer erschienen war, um ihm die Zeit mit munterem Geplauder zu verkürzen. „Sie ahnen nicht, wie grausam Sie gerade in Ihrer engelgleichen Hilfsbereitschaft im Grunde genommen sind, Fräulein Hedwig . . . ja, schauen Sie mich mit Ihren lieben blauen Kinderaugen nur so zürnend verständnislos an!" fuhr er, sich ereifernd fort, „es ist so, wie ich sage. Heute noch lebe ich wie im Paradiese und mag gar nicht an morgen denken . . . aber wie lange noch, und der süße Frieden, der von Ihnen ausgeht, ist dahin, ich soll und muß wieder ins Leben treten . . . in dieses Leben, das mir gar nichts mehr zu bieten hat, nachdem ich es wie ein Knabe vergeudet habe . . . sagen Sie selbst, kann mir die Sonne in Zukunft noch lächeln? ja, der Arzt spricht mich gesund und ich spüre auch, wie das Blut wieder kraftvoll durch die Adern kreist, aber in der Seele bin ich müde, mir graut vor den Widerwärtigkeiten, denen ich nun auf Schritt und Tritt begegnen soll und die ich mir tagtäglich nur nach Art des Werktagsarbeiters vom Leibe soll halten können . . . wüßte ich wenigstens, warum und für wen, für mich und nur um mir das Leben zu fristen, verlohnt sich die Mühe wahrlich nicht! Wäre es nicht besser gewesen, Sie hätten mich damals meinem Schicksal überlassen?"

Hedwig sah bald ihn, bald die Schwester hilflos an. —

„Siehst du, so redet er immer," sagte sie dann traurig. „Es ist unrecht von Ihnen, Herr Harlacher, recht schlecht sogar, Sie sollten dem lieben Gott danken, daß er alles so gnädig geführt hat."

„Es ist auch nur der Unmut darüber, bisher nicht gekannten, kleinlichen Alltagssorgen die Stirn bieten zu müssen, der Sie so sprechen läßt," kam Mathilde der Schwester zu Hilfe. „Ich kann es Ihnen nachfühlen, die Nadelstiche des Schicksals peinigen am meisten. Die großen Schmerzen finden uns geduldig, aber das Zerplatzen der hoffnungsschillernden Seifenblasen macht uns weinen."

Der junge Mann schaute schwermütig, gedankenversunken darein und nickte leicht. — „Wenn nur all Ihre Mühe nicht umsonst war, Fräulein Hedwig!" sagte er seufzend.

„Das ist unartig von Ihnen!" rief diese eifrig. „Sie haben mir doch versprochen, nie wieder solch abscheulichen Gedanken fassen zu wollen!"

„Wenn nur meine Lebensunlust nicht stärker ist als dies Versprechen!" lautete die düstere Entgegnung. „Sagen Sie selbst noch, was soll ich eigentlich? Wieder anfangen, meinen Sie? Lieber Himmel, ich habe gar noch nicht angefangen! Daß ich solch unnützer Pflastertreter war, ist's ja gerade, was mich wurmt . . . um nun von innen heraus ein Anderer zu werden, ein Besserer vielleicht — da braucht's einen frischen, unverbrauchten Mut . . . und den habe ich nicht!"

Bliebe als einziger Ausweg wieder eine unglückselige rasche Tat!" warf Mathilde strafend ein.

„Das wäre feig und unmännlich!" rief ihre Schwester, der die Augen wieder voll Tränen standen. „Aber das wäre abscheulich von Ihnen!"

Der Patient lächelte schwach. — „Kind, was wissen Sie davon, wie einem zu mute ist, der mit dem Leben fertig ist, so einer, der sich selbst aufgegeben hat."

„Auch ein solch Unglücklicher hat nicht das Recht, das Leben von sich zu werfen," wendete Mathilde ernst ein.

„Wenn's nun aber doch keinen Zweck mehr hat," beharrte Harlacher starrköpfig. „Ja, Fräulein Hedwig, ich weiß schon . . . Sie kommen mir wieder mit der Verantwortung, die ein jeder hat, das klingt sehr lieb und nett aus Ihrem Munde, es überzeugt mich auch, so lange Sie da sind, aber warum soll man nicht wegwerfen dürfen, was man selbst als wertlos und verbraucht erkannt hat?"

„Siehst du, so spricht er immer!" sagte Hedwig ganz ratlos, hielt dann aber inne, als sie in der Schwester strahlendes Lächeln schaute.

„Ja, sprechen Sie's nur ruhig aus, was Sie denken, das ist ja so modern," sagte die letztere sinnig. „Man will dem Schöpfer nicht mehr verantwortlich sein, das ist so viel bequemer. Aber die Sonne scheint doch, wenn auch das Kind in der dunklen Kammer ihr die Existenz trotzig abspricht . . . und wenn man durch solche rasche Tat nur der Verantwortung auch wirklich entgehen könnte! Aber das glaube ich nicht, so einer gleicht dem Knaben, der dem Zorn des Vaters entrinnen will und aus der Stube läuft . . . aber da ist ein nächstes Zimmer, in welches er kommt, und auch dieses gehört zu seines Vaters Haus . . . das mag altklug aus meinem Munde klingen, aber ich habe schon immer viel darüber nachgedacht. Wissen Sie, ich meine, keiner kann sich der Aufgabe entziehen, die der Schöpfer ihm gestellt hat. Man kann säumig sein und statt am Werk zu sein, vielleicht auch schlafen . . . Aber auch der längste Schläfer wird wach werden und auf seine Pflicht sich zurückbesinnen, denn vor ihm liegt ja die Ewigkeit."

„Thilde hat recht, Sie sind ein ganz hartnäckiger Schläfer, Herr Harlacher," fiel Hedwig entrüstet ein. „Ich wollte nur, ich wüßte wie, ich wollte Sie schon wachrütteln . . . aber ganz glockenhell wach müßten Sie werden, ja, das wollte ich."

„Und ich ließe mich gern wachrütteln von Ihnen, Fräulein Hedwig!" sagte der Patient plötzlich lustig. Unter seinem innigen Blick wurde das Mädchen glühend rot und meinte verwirrt, es sei nun genug mit den Dummheiten, er müßte wieder Arznei nehmen.

Ein anderes Mal, als Hedwig nach ihm allein schauen gekommen war und er sich wieder in schwermütig düsteren Betrachtungen erging, redete sie sich ordentlich in Eifer. — „Schämen sollen Sie sich etwas! Der liebe Gott hat Ihnen wieder gesunde Glieder gegeben, nun regen Sie diese auch hübsch. Was liegt an dem bischen Geld, das Sie verloren haben . . . na, nicht so viel . . . und gar an der Braut, so eine finden Sie alle Tage wieder. Warum also verzagen? Der liebe Gott wird Sie schon nicht im Stiche lassen!"

„Aber für wen soll ich arbeiten? Ich komme mir so unnütz, so überflüssig vor . . . ja, hätte ich eine liebe Braut, an deren frischem Wesen ich mich aufrichten könnte?" . . .

„Na, was ist denn da dabei, so nehmen Sie sich halt eine, das kann doch nicht schwerfallen!" rief Hedwig eifrig, dann aber, als sie dem langen, innigen Blicke des Patienten begegnete, wurde sie plötzlich puterrot im Gesicht und war wie ein Wirbelwind zur Tür hinaus.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Eines Morgens in aller Frühe kam Kommissar Spalting die Treppenstufen zu seines Amtsgenossen Wohnung heraufgepoltert und überraschte dessen Familie beim Morgenkaffee. Er war kein häufiger Besucher und Frau Nebe erschien durch sein unvermutetes Kommen leicht beunruhigt; aber ihre rasch aufgestiegenen Besorgnisse schwanden wieder, als sie in Spaltings lachendes Gesicht schaute.

„Nein, Sie bringen nichts Schlimmes," sagte sie. „Setzen Sie sich und halten Sie mit, wenn Sie wollen."

„Kommt mir gerade gelegen, habe ohnehin noch keinen warmen Löffel im Magen," meinte der Kommissar. „Na, sagen Sie 'mal, haben Sie Nachricht vom Mann?"

„Der wird wohl heute oder morgen wiederkommen," sagte Frau Nebe. „Geschrieben hat er keine Zeile, er hat sich tüchtig in den Bergen ausgelaufen.

„Hat sich 'was!" brummte Spalting, während er vergnüglich eine knusperige Semmel über der Kaffeetasse zerbrach. „So'n Duckmäuser . . . Sie wissen also wirklich nichts?"

„Aber nicht das geringste," gestand Frau Nebe, die ihre Besorgnisse wieder wachsen fühlte. „Haben Sie Nachricht von meinem Mann? Ich will doch nicht hoffen" — —

„Unbesorgt, der ist wohl und munter," beruhigte Spalting, als er in die besorgten Gesichter der Familienglieder schaute. „Aber so'n Duckmäuser! Wo denken Sie denn, daß er gesteckt hat?"

„Na irgendwo 'rum im Gebirge doch."

Spalting lachte kurz auf. — „Er dachte nicht daran, hat uns alle hinters Licht geführt! In London war er, der Teufelskerl . . . ja, gucken Sie mich nur verwundert an, ich glaubte heute nacht selbst lang hinschlagen zu sollen, als die Depesche ankam." Er holte ein zerknittertes Papier aus der Tasche hervor und begann zu lesen: „Soeben flüchtigen Bankier Nußbaumer an Bord deutschen Dampfers „Winfried" verhaftet, kehre sofort mit Gefangenem zurück, erbitte Cuxhaven Begleitmannschaft. Nebe." . . . Na, was sagen Sie nu'?" —

Dann, als die Familie ihrer Verwunderung rückhaltlos Ausdruck gab, meinte er: „Ein Deubelskerl, Sie können stolz sein auf Ihren Mann, Frau Nebe. Eigentlich sollt' ich ihm die Geheimniskrämerei krumm nehmen, so'n alter Schwede, mir nichts zu sagen, wo wir doch alte Freunde sind und uns manchen Wind zusammen um die Nase haben wehen lassen . . . aber schadet nichts, der Spaß ist zu schön! Ich sage Ihnen, das hat heute nacht gleich einer Bombe eingeschlagen, der Kollege vom Nachtdienst holte mich gleich aus den Federn und ich schwippte zu Herrn v. Maltitz, daß es nur so rauchte . . . na, der sah aus, wie das heulende Elend" — er lachte grimmig und rieb sich die Hände — „den traf's, vielleicht erleben wir's, ich habe so 'ne Witterung. Wie ich ihn fragte, ob ich unserem Abteilungschef Meldung machen sollte, wurde er eifrig, so bequem er doch sonst immer ist, da wollte er selbst hin — wird schon seine Gründe dazu haben, vermute ich!"

Mathilde hatte sich verfärbt; jetzt beugte sie sich tief über die auf dem Tische liegende Morgenzeitung, um ihre Bestürzung nicht merken zu lassen und diese zu bemeistern.

„Gerade, wie mein Alter," sagte Frau Nebe und schenkte dem frühen Besucher die Tasse wieder voll, „der wird auch gleich fuchtig, kommt die Rede auf den armen Inspektor. Was sind denn das für dunkle Anspielungen?"

(Fortsetzung folgt.)

O Menschenherz, was ist dein Glück?
Ein rätselhaft geborener
Und, kaum gegrüßt, verlorener,
Unwiederholter Augenblick.

Der Lohwirt von Sand.

Eine Reise-Erinnerung von Willy Weber.

(Nachdruck verboten.)

An den sogenannten Sommer des Jahres 1903 werden die Bewohner des Gebirges noch lange mit Ingrimm zurückdenken. Namentlich im schönen Land Tyrol sah's trübselig aus. Da regnete es einen Tag über den anderen und wenn der Regen aufhörte, dann setzte ein Wolkenbruch ein, die Berge hallten wieder vom Rollen des Donners, die Gewitter traten mit seltener Heftigkeit auf. Den Bauern wurden Felder und Wiesen überschwemmt und verwüstet, die Bergführer hatten nichts zu tun, denn die Touristen drängten sich in den Städten zusammen, kurz und gut, es waren herzlich schlechte Zeiten. Und wer sich einige Wochen im Gebirg aufzuhalten gedachte, der machte, daß er weiter kam nach dem sonnigen Italien, denn wenn er nur das Plätschern des Regens hören sollte, so konnte er dies Vergnügen zu Hause eben so schön und noch dazu billiger haben.

Im bergumsäumten Bozen waren die Hotels überfüllt, im „Greiff" war kein Zimmer mehr zu haben und auch sonst war alles „ausverkauft". Und die Touristen saßen mißmutig in den Vorgärten oder in den Weinstuben, denn das „zur Ehre der fremden Gäste" angesetzte Konzert der Kapelle der freiwilligen Feuerwehr hatte wegen des ganz schauderhaften Wetters schon wiederholt verschoben werden müssen. Mit den Hochgebirgstouren sah's unter solchen Umständen schlecht aus. Wer vom Kalvarienberg oder von der Ruine Runkelstein wieder trocken zu Tal kam, konnte von Glück sagen und wer gar den Mendelpaß uneingeweicht erreichte, galt als ein Glückspilz erster Klasse. Was Wunder, wenn da das bekannte Batzenhäusel zum Früh- und Abendtrunk dicht gefüllt war und gar mancher seine Nase tiefer in das Glas Magdalenen-Wein steckte, als seinem körperlichen Gleichgewicht zuträglich war.

Und das meinige zu behalten, riß ich mich los von St. Magdalena und spazierte gen Gries, obwohl die Wolken gewitterdrohend über den Häusern hingen, ganz nahe, zum „greifen" fast. Kaum hatte ich die Landstraße betreten, da zuckte der erste Blitzstrahl hernieder, der Donner wälzte sich von einem Berggipfel zum anderen, ein vielfaches Echo hervorrufend. Die Glöckchen der Kirchen wimmerten durch das ganze Tal und Regentropfen fielen von solcher Größe, daß sie „Fünfmarkstücke" in den Staub der Straße markierten.

Jenseits der Eisack lag ein hübsches Anwesen: eine Schenke, wie ich auf den ersten Blick erkannte. Im Laufschritt nahm ich den schmalen, schwankenden Steg, aber ich war „durch und durch", als ich das schützende Dach erreichte. In der Gaststube war niemand anwesend, — doch halt, am Ofen saß ein alter Holzknecht und knackte eine Wallnuß um die andere.

„Grüß Gott," nickte ich ihm zu.

Eine Weile erhielt ich keine Antwort, dann brummte der alte Krauter: „Grüaß Gott."

Ich zog meinen Rock aus und hing ihn zum Trocknen über die Lehne eines Stuhles, den Hut stellte ich in die Ecke des Fensters. Dann wartete ich eine ganze Weile auf Bedienung, denn ich meinte, auf die Nässe von außen müsse ein Tiroler Wein von innen sehr gut tun.

In der Stube herrschte Totenstille, das ganze Haus schien wie ausgestorben. Endlich sprang eine junge Katze über die Schwelle, kam zutraulich auf mich zu und strich ihren krummen Rücken vergnügt schnurrend an meinem Bein. Von der Ofenbank her tönte in regelmäßiger Folge das Krachen der zerdrückten Nußschalen. Ich sah mir den Nüsse-Esser näher an. Ja, war der sechzig, siebzig oder achtzig Jahre? Das Gesicht von Pergamentpapier ähnlicher Farbe lag in Hunderten von Falten und Fältchen, graue Haarbüsche deckten die Schläfen und den Scheitel, die Augen blickten unwirsch unter struppigen langen Brauen hervor und längs der Wangen und ganz unten am Kinn trat ein „Bart" zutage. Das ganze Gesicht, über welches ein Ausdruck des Zornes, der Verbissenheit lagerte, hatte ich vor einigen Stunden erst gesehen. Ich sann nach: — richtig, das naturgetreue Porträt hing im zweiten Zimmer des Batzenhäusl, gemalt von Defregger's Meisterhand.

„Gibt's denn keinen Wirt hier?"

„Koanen," tönte es von der Ofenbank her und eine Nuß knackte, daß sicher auch der Kern zermalmt worden war.

„Ist denn Bedienung auch nicht da?"

Der Alte warf mir einen Blick zu, in welchem ich deutlich einen Vorwurf sah. Dann erhob er sich schwerfällig, warf die Nußschalen unter die Bank und stapfte nach der Hausflur. „Cenzi, — Cenzi," rief er so laut als er's vermochte, „oa Goast is herinnen." Dann setzte er sich wieder in seinen Winkel und das Knacken der Nüsse begann von neuem.

(Schluß folgt.)

Asperula odorata L.

Von Ernst Konrad (Freyenstein).

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Sie haben wohl Ihrer reizenden Pflegerin Dankesvisite gemacht, daß so in alle Himmelsrichtungen zerstreut? Was, alter Freund? Na, hab' mir's ja gedacht, brauchen gar nicht so verlegen werden. Aber was ich noch in allem Ernst sagen wollte: hätten Sie diese vorzügliche Pflegerin nicht gehabt, könnte Sie jetzt schon der kühle Rasen decken. Wirtstöchterchen, was? Ja, und dabei reizendes Mädchen, selten so was von Anmut gesehen. Wenn Sie klug sind, legen Sie für ihr ganzes Leben die Pflege für Sie in die Hände dieses Engels. Adieu, habe mehr zu tun, als hier für Sie den Heiratsmarkt zu eröffnen," — damit eilte der viel beschäftigte Arzt weiter.

Oberlehrer Dr. Breitenstein war starr, wie eine männliche Salzsäule stand er wie in den Boden gewurzelt. Was hatte ihm dieser vorzügliche Arzt und grobe Mensch eben gesagt? Ach ja, die Botanisiertrommel . . . Das stimmte: da war über die Schultern das Weiße des Bandes nach außen gekehrt, und auf dem Rücken glänzte das helle Blech. Er riß das Ding ab, daß die Bänder platzten. Dummheit das, so zerstreut zu sein! Dann sollte es lächerlich sein, daß ein alter Junggeselle überhaupt mit so 'ner Trommel herumlaufe? Er klemmte das ovale Ding unter seinen Ueberrock. Niemand sollte es in der Stadt je mehr sehen. Erst als er sich nach dieser Richtung hin salviert hatte, trat er den Weitermarsch an. „Nach dem Eichwald," sagte er von Zeit zu Zeit laut vor sich hin, aber leise stellte er die Fragen des Arztes zur Diskussion:

Reizende Pflegerin, — Dankesvisite, — liebliches Mädchen, — ganzes Leben, — kühler Rasen, — dieser Engel.

„Tolle Gedanken, die mir in den Kopf kommen," rief er aus und noch dazu so laut, daß er erschrak, als er den Ton seiner Stimme hörte. Es kam ihm vor, als ob er bisher nie so laut gesprochen habe.

Endlich war er, — ein Glück! — aus der Stadt heraus. Da holte er denn auch seine vielgeliebte Botanisiertrommel wieder unter dem Rock hervor: hier konnte ihn kein Mensch auslachen. Im Eichwald stieß er in den Lichtungen, welche das große Publikum nicht durchquerte, auf große Mengen von Asperula odorata L. Einen wunderbaren Duft strömten die Pflänzlein aus. Er pflückte sie . . ., vorsichtig und behutsam, wie das ein erfahrener Botaniker zu tun pflegt. Dann packte er sie in seine Trommel und überlegte, ob er noch weiter gehen und auch anderen Blümlein nachspüren solle. Aber merkwürdig, — sein Sammeleifer schien sich an diesem Tage durchaus verflüchtigt zu haben, er empfand eine Sehnsucht, die ihm bisher ganz fremd gewesen war: sobald wie möglich wieder nach Hause zu kommen. Vielleicht hatte Fräulein Marie dann noch in der Küche zu tun und er konnte seinen Dank anbringen. Kurz entschlossen machte er Kehrt und eilte zur Stadt zurück. Als er ans Tor kam, klemmte er die Botanisiertrommel wieder unter den Ueberrock, es kam ihm lachhaft vor, daß ein erwachsener Mann mit einem solchen Ding auf dem Rücken durch die Straßen gondelte, — das war doch wirklich nur was für Kinder oder Schüler.

Als er seine Wohnung erreicht hatte, fand er zu seinem Leidwesen die Küchentür geschlossen, — schade, er hätte doch so gerne mit dem Fräulein gesprochen . . . Fast auf den Zehenspitzen schlich er in sein Zimmer und kramte dort seine Pflänzlein aus. Aber anstatt dieselben wie sonst sorgsam zu sichten, packte er sie regellos auf einen Haufen zusammen und machte auch wenig Anstalt, sie in der üblichen Weise zu behandeln. Während er die Blätter des Herbariums planlos durcheinander warf, wurde plötzlich die Tür geöffnet.

„Ach, entschuldigen Sie, Herr Doktor,“ stammelte Fräulein Marie, die auf der Schwelle erschien, „daß ich nicht geklopft habe. Ich wußte aber wirklich nicht, daß Sie schon wieder zu Hause seien. Wenn Sie sonst nach dem Eichwald gingen, blieben Sie immer mehrere Stunden fort . . . . Fühlen Sie sich schwächer, hat Sie der erste Ausgang zu sehr angestrengt?“

„Nein, mein liebes Fräulein,“ er betonte das „liebes“ in merkwürdiger Weise, „aber . . . aber . . .“

„Na, das freut mich sehr,“ beteuerte das Fräulein und wollte sich schleunigst wieder entfernen.

„Aber ich bitte Sie,“ der Oberlehrer war mit zwei mächtigen Schritten an der Tür, „wollen Sie nicht einen Augenblick näher treten, ich ersuche sogar sehr darum,“ und er erhaschte die Hand Mariechens. Sofort entzog sie ihm dieselbe wieder, trat aber doch zögernd einen Schritt über die Schwelle.

Jetzt packte den Doktor wieder seine grenzenlose Verlegenheit. „Ja, was ich eigentlich sagen wollte, mein sehr wertgeschätztes Fräulein,“ brachte er gerade noch heraus, aber dann: „. . . schwere Krankheit . . ., reizende Pflegerin . . ., ein Engel . . .“, er fühlte instinktiv, daß er eine Dummheit nach der anderen vorbrachte. Er brach plötzlich ab und sah sich hilfesuchend um. Da fiel sein Blick auf die Pflanzen.

„Asperula odorata L.,“ — er rettete sich auf das botanische Gebiet hinüber — „mit zu acht gestellten, länglich lanzettlichen Blättern und weißen, wohlriechenden Blumen. Besitzt einen Gehalt von Kumarin . . .“

Fräulein Marie konnte ihr Lachen nicht mehr zurückhalten, es tönte hell durchs Zimmer. „Wem erzählen Sie denn das, Herr Doktor?“ kicherte sie endlich. „Ich verstehe von der Asperula gar nichts, aber was Sie da auf dem Tische liegen haben, ist Waldmeister und davon läßt sich eine famose Maibowle brauen, die übrigen Zutaten sind vorhanden.“

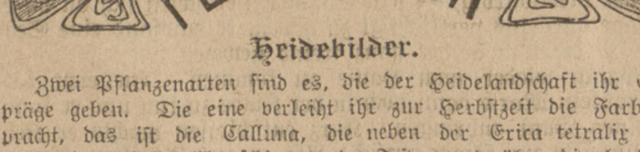
„Maibowle?“ wiederholte der Doktor. „Ja, da haben Sie recht. Nun . . ., würden Sie denn? . . . Und wenn ich Sie zugleich einlade . . ., und Ihre Frau Mama . . ., weil ich Ihnen doch Dank schulde für die Pflege . . .“

„Ich werde mit Mama sprechen,“ erklärte Fräulein Marie, nahm das Asperula-Bündel und verschwand.

— — — Eine Stunde später stieg ein wonniger Duft im Zimmer des Doktors empor aus einer mächtigen Bowle, die zu leeren dieser und die beiden Damen kaum imstande waren. Was da unter diesen sechs Augen alles verhandelt worden ist, braucht kaum näher ausgeführt zu werden, aber das eine steht fest: Das Kumarin beseitigte schnell jede Schüchternheit und zwang die Menschen, mit ihren Herzensgefühlen nicht hinter dem Berge zu halten.

Als der Doktor abends die Botanisiertrommel in den Schrank legte, entdeckte er noch ein Waldmeisterpflänzlein darin. Sorgfältig rettete er dasselbe, behandelte es nach allen Regeln der botanischen Kunst, und als es endlich fertig im Herbarium vor ihm lag, meinte er vergnügt:

„'s scheint 'ne Art Verlobungskraut zu sein, dieses Asperula odorata L. . . .“



Heidebilder.

Zwei Pflanzenarten sind es, die der Heidelandschaft ihr Gepräge geben. Die eine verleiht ihr zur Herbstzeit die Farbenpracht, das ist die Calluna, die neben der Erica tetralix der Heide das rötlich-lila schimmernde Festgewand über die breiten Schultern legt, das sie im königlichen Schmucke erstrahlen läßt, bis der Königsmantel braun und unansehnlich wird. Die zweite Pflanze schafft in der Heidelandschaft charakteristische Umrißformen. Das ist der Wacholder. Wo jeder andere hochstrebende Pflanzenwuchs den nagenden Schnucken verfällt, setzt der Wacholder allein seinen Widerstand entgegen. Mögen sie seine Knospen naschen, an seiner Rinde schälen, er wächst weiter, ja er gewährt anderen Bäumen Schutz, die mitten zwischen Wacholderbäumen sich ansäen. Wie stehen sie trutzig mit knorrigen Stämmen, entrindet und doch unverwüstlich in ihrem dunklen Nadelgezweig als hohe Bäume, auf der Wetterseite entlaubt und vom Winde ein wenig seitwärts gebeugt; — dann wieder an anderen Orten wie dunkle Riesenleiber in der Nebellandschaft, als schritten die Götter der Vorzeit trauernd, in schwarze Mäntel gehüllt, über die graue Heide; und kommt man näher, dann sieht die Landschaft einem Friedhofe gleich, auf dem die ernste Zypresse steht und der Wind um Leichensteine seufzt; — besonders aber, wo er im Wasserspiegel sich malt — an Quellen oder an moorigen Tümpeln — da gibt der Wacholder der Heidelandschaft eine melancholische Größe, für deren Verständnis man freilich die richtige Stimmung in sich verspüren muß.

Freundlicher macht sich die Eiche als Baum der Heide. Sie war in alten Zeiten ein Hauptwahrzeichen der Heide. Gar viele Orte verdanken ihr den Namen. Heut steht sie meist am Bachrande, wo Wiesengrund und Geest sich scheiden. Schon in alten Zeiten war sie dem Heidjer ein beliebter Baum. Am Eichenkamp ließ der Siedler sich nieder, wo er Holz zum Bauen, Schutz gegen den Blitz, Mast für die Schweine und wohl nicht zu allerletzt ein schönes Fleckchen Natur im Baumesschatten fand. Wie herrlich spielt in solchem Eichenhain die Sonne in tausend Licht- und Schattenflecken; wie starrnackig erhebt sich der Stamm des alten Wodansbaumes mit der rissigen Rinde. Und wie friedlich liegen Haus und Ställe in der Eiche Schutz, die breitästig ihren Schatten spendet.

Düster der Wacholder, mächtig die Eiche — aber lieblich die Birke im Heidebild. Wenn der Lenzwind den Schnee von den Einöden mit warmem Kuß hinweggeschmeichelt hat, dann kleidet sich mitten im toten Graubraun der Ebene der kahle Besen der Birke mit jungem Maiengrün. Und zu Pfingsten schmückt er die Heide in mädchenhafter Lieblichkeit mit holder Anmut. Weithin zieht sich die Straße — ein ausgefahrener Sandweg, zu beiden Seiten die Calluna — und neben ihr her schlank und weiß hebt sich Birke an Birke und läßt die zierlichen Zweige im lichten Hellgrün im Winde wehen. Das muß man gesehen haben, um den vollen Reiz des Bildes zu ermessen.

Träumerisch wiegt auf weiten Strecken die schwarzgrüne Kiefer ihre Krone. Auf den Stämmen leuchtet im Abendglanz die Sonne orangefarbig und rot, und die Harztropfen am Stamme schimmern wie Bernstein. An die Stelle der Eiche ist sie vielfach getreten und neben ihr die Fichte. Wo die Schnucken nicht verwüstend auftreten, kommt das genügsame Nadelholz gut fort, und immer neue Wälder wachsen aus den Schonungen heran. Der blaugrüne Schimmer ferner Wälder grüßt in der Heide mit seinen weichen Umrißlinien überall den Wanderer, der auf kahler Fläche steht. Und welche Schönheit gewinnt das Bild dadurch, daß der Boden der Heide in leichten Wellen sich hebt und senkt, zuweilen zu romantischen Tälern, von Wasserläufen durchzogen, sich gestaltet, während immer das braune, im Herbst rötlich leuchtende Heidepolster mit ernsten Kiefern- und Tannenwäldern sich ablöst und eingebettet die weit auseinanderliegenden Dörfer mit dem Schmuck der Eiche trägt. Dazwischen leuchten Wasserflächen hervor — der Erlenbruch oder, wo die Kultur fortgeschritten ist, der blanke Spiegel des Fischteiches. Vereinzelt hebt sich dann über die Landschaft hinaus ein Berg, — er sieht mächtiger aus als er ist, denn unter den Blinden ist der Einäugige König.

Noch zweierlei darf nicht vergessen werden, wenn man das Naturbild der Heide schildert: die Hünengräber und die Findlingsblöcke. Sie finden sich oft beisammen, und beide gemahnen an die graue Vorzeit, — an die Eiszeit, da mit dem gefrorenen Wasser die Felsen von den Bergen herabgetragen wurden, zu Sand zermahlen, der Heide den Boden gaben, aber auch in mächtigen Blöcken verstreut liegen blieben, — und an eine spätere Zeit, da der Mensch die Heide bewohnte, da blutige Kämpfe sich abspielten und altgermanische Könige ihr Grab in der Heide fanden. Da wölbten die Vorfahren über der steinernen Grabkammer des Toten runde Hügel, und mächtige Steine schleppten sie herbei und wälzten sie auf das Grab und reihten sie in Kreisen ringsum. Da trieften die Steine wohl vom Blute der Opfertiere, und Trauerklagen hallten über die Heide und im stillen Walde. Die sieben Steinhäuser bei Südbostel, Steinsetzungen bei Klecken und Schieringen und Hünengräber an den verschiedensten Stellen der Heide geben davon noch heute Kunde.

Mitten in der Heideeinsamkeit hat der Mensch festen Fuß gefaßt. Dem Boden, der nur widerwillig sich dazu hergibt, ringt er Früchte ab, — den Torf gräbt er, — die Schnuckenherden treibt er über die Callunafläche, — den Fischen stellt er nach, — den Forst hegt er mit den Tieren des Waldes, — und nicht zu vergessen: der fleißigen Biene, die dem Heidjer ein Vorbild ist, läßt er seine Pflege angedeihen, wofür sie ihm mit süßem Honig lohnt. Und der Heidebewohner liebt seine Heimat. Sie hat ihn ernst gestimmt, ihn zur Arbeit erzogen, aber sie nährt ihn und ist ihm ans Herz gewachsen.